

Eine Entdeckungsreise zu unseren Potenzialen



© istock

PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Der Beitrag kultureller Nähe in der therapeutischen Allianz

04-11

PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Wie man pflegende Angehörige von Personen mit psychischen Störungen begleitet

14-16

BILDUNG

Wie eine junge Kosovarin ihre Ressourcen nutzt und so ihr Studium meistert

18-27

SOZIALHILFE

Die Altersvorsorge ist in Nordmazedonien endlich universell: Analyse

29-31



Teuta Mehmeti

04-11

◀ Zwischen Diskriminierung und Ressourcen

► Anderswo wurzeln



Carina Carballo

12-13



Shyhrete Rexhaj

14-16

◀ Hilfe für pflegende Angehörigen

► Der 27. Schweizer Kanton



17

Statistique



L'ISEAL

20

◀ Die Arbeit des ISEAL

► In Nordmazedonien haben mittlerweile alle Anspruch auf eine Altersvorsorge



Abdulah Ahmedi

21-23



Melihate Djumsiti

24-26

◀ «Ich bin stolz auf meine doppelte Zugehörigkeit»

► Ein Paar Weisheiten aus dem Kosovo



Eine ISEAL-Publikation

27



Integration und Teilhabe



Driton Kajtazi
(Direktor des ISEAL)



Alain Maillard
(Chefredakteur)

Mit großer Freude und Dankbarkeit geben wir heute diese Zeitschrift heraus. Seit seiner Gründung 2008 an der Universität Lausanne hat das Schweizerische Institut für Albanienstudien (ISEAL) etwa 20 Bücher publiziert, Tagungen organisiert, zu verschiedenen Anlässen eingeladen – mehr dazu auf Seite 28. Doch etwas fehlte. Eine breitere, lebendige Verbindung zu denjenigen, die sich für die engen und dauerhaften Beziehungen zwischen der Schweiz und seiner albanischsprachigen Community interessieren – eine heutzutage bedeutende, dynamische und doch weitgehend verkannte Community.

Hier ist das Ergebnis: eine Zeitschrift, die die ursprünglichen Wissensbestände verfügbar macht und den Beitrag der Albaner zur Schweiz hervorhebt. Eine Zeitschrift, die zweimal jährlich kostenlos, sowohl als Papierversion als auch digital, erscheint. Lediglich Versandkosten bei einem Printabonnement fallen an.

Die veröffentlichten Artikel stammen aus den unterschiedlichsten Bereichen wie Soziologie, Ökonomie, Recht, Politikwissenschaft, Geografie, Gesundheitswesen, Umwelt, Kultur, Geschichte, Theologie, Gender-Studies, Naturwissenschaften, Digitales und natürlich Integration und Bildung. Die Autoren der Artikel sind zumeist Studentinnen und Studenten, die eine Forschung durchführen (auf Bachelor-, Master-, Dokorniveau oder auch als Gymnasiasten) sowie Verfasser von Seminararbeiten im Zusammenhang mit Albanern, Ausländern und Schweizern. Zur Beurteilung der Artikel kann sich die Redaktion der Zeitschrift ISEAL auf ein zwölfköpfiges Lesekomitee verlassen.

Zur Erinnerung: Das Institut für Albanienstudien (ISEAL) ist eine Stiftung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Beziehungen zwischen der Schweiz und Albanern weiterzuentwickeln und zu stärken, die Integration von Albanern in der Schweiz zu fördern, ein anerkannter Partner der Behörden der Schweiz, Albaniens, des Kosovo und Mazedoniens zu sein sowie eine Referenz für andere Länder oder internationale Organisationen zu werden, die sich mit Fragen zu Albanien befassen.

In der gegenwärtigen Zeit haben es schriftliche Publikationen nicht leicht, man kann dies schwer an jedem Kiosk feststellen. Wir sind dennoch davon überzeugt, dass diese Zeitschrift auf die beste Weise unseren Zielen dient. Bei ISEAL glauben wir an den Austausch von Menschen aus Fleisch und Blut. Es gibt keine Künstliche Intelligenz in unseren Texten, lediglich in einigen unserer Illustrationen.

Unsere Dankbarkeit gilt natürlich unseren Spendern (siehe unten), allen, die an diesem Projekt mitwirken, sowie allen, die Textvorschläge bei uns einreichen oder in Zukunft einreichen werden mit keinem anderen Ziel als dem freien Austausch.

Lexim të këndshëm! Viel Vergnügen beim Lesen!

Mit Unterstützung von:



BILDAUSWAHL

Die meisten Bilder in dieser Zeitschrift sind anonym. Sie wurden ausgewählt oder mithilfe künstlicher Intelligenz erstellt, um die Texte zu veranschaulichen.



Zwischen Diskriminierung und Ressourcen: Was Floras schulischer Erfolg beweist

Die Migration in die Schweiz hat dazu geführt, dass über die schulische Integration von Kindern mit Migrationsgeschichte viel debattiert wird. In der Bildungsforschung wird der subjektiven Perspektive der Lernenden jedoch wenig Raum gegeben. Unsere Untersuchung zeigt, wie eine junge Kosovarin einer a priori ungünstigen Schulumgebung mit Einsatz und unter Nutzung ihrer eigenen Ressourcen trotzte.

Von Teuta Mehmeti, Universität Neuchâtel



Teuta Mehmeti, geboren 1986 in Prishtina, kam 1993 in die Schweiz. Sie studierte im Master Geistes- und Sozialwissenschaften (Schwerpunkt Psychologie und Bildungsforschung) an der Universität Neuchâtel und absolviert derzeit ein Doktorat im selben Fach. Ihr Forschungsinteresse gilt vor allem der Aufnahme und Schullaufbahn von Kindern, die eine Migrationsgeschichte aufweisen oder wiederholter Mobilität ausgesetzt sind, sowie den Argumentations- und Denkprozessen in Lehr- und Lernsituationen. Aktuell ist sie Mitarbeiterin im Projekt «The Covid Generation» (NRP 80) am Institut für Soziologie der Universität Neuchâtel.

Seit den 1980er-Jahren haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Bildungsfragen im Zusammenhang mit Integration aus verschiedenen Blickwinkeln analysiert. Sie haben die psychosozialen und identitären Dynamiken (Dinello, 1987; Perregaux, 2009) oder die sprachliche Heterogenität in den Blick genommen (Perregaux, 2004), aber auch Prozesse und Strukturen der Aufnahme und Integration ins schweizerische Bildungssystem untersucht (Lanfranchi, 2002; Lanfranchi et al., 2003; Kloetzer et al., 2022; Mathivat et al., 2024; Sanchez-Mazas et al., 2018, 2020).

Einige Forschungsarbeiten beleuchten die Frage nach dem schulischen Erfolg oder Misserfolg der Schüler zudem unter dem Aspekt der sozialen Ungleichheit und können tendenziell zeigen, dass soziale Ungleichheit auch im Hinblick auf Schule besteht. Felouzis et al. (2010, 23) bemerken etwa, dass «wenig überraschend die schulischen Ungleichheiten in der Schweiz [...] denselben Gesetzen gehorchen wie in anderen Ländern: Lässt man

alle anderen Faktoren konstant, besitzt das sozioökonomische Niveau entscheidendes Gewicht für die Erklärung des Lernens und des schulischen Werdegangs.» Da in der Schweiz die Verwaltung der Schulen in die Zuständigkeit der Kantone fällt, untersuchten Felouzis et al. (2010) ausserdem die Frage nach den schulischen Ungleichheiten in den Bildungssystemen der zwölf Kantone, die an der PISA-Studie teilgenommen hatten. Dabei stellen die Autoren fest, dass «bestimmte Schulsysteme migrantische Schüler oder Schüler mit Migrationsgeschichte stark benachteiligen, ohne dass man ihren Nachteil auf soziale Eigenschaften oder Alterscharakteristika zurückführen könnte» (2010, 49).

Der Bericht der letzten PISA-Studie (Programme for International Student Assessment) ergab für den Bereich Mathematik ähnliche Beobachtungen. Tatsächlich unterstreichen die Autoren der Studie, dass in der Schweiz «Schüler aus privilegierten sozialen Verhältnissen statistisch signifikant bessere Resultate erzielen als die Schüler aus mittleren sozialen Verhältnissen, selbst nach Berücksichtigung anderer Merkmale» (Erzinger et al., 2023, 21).

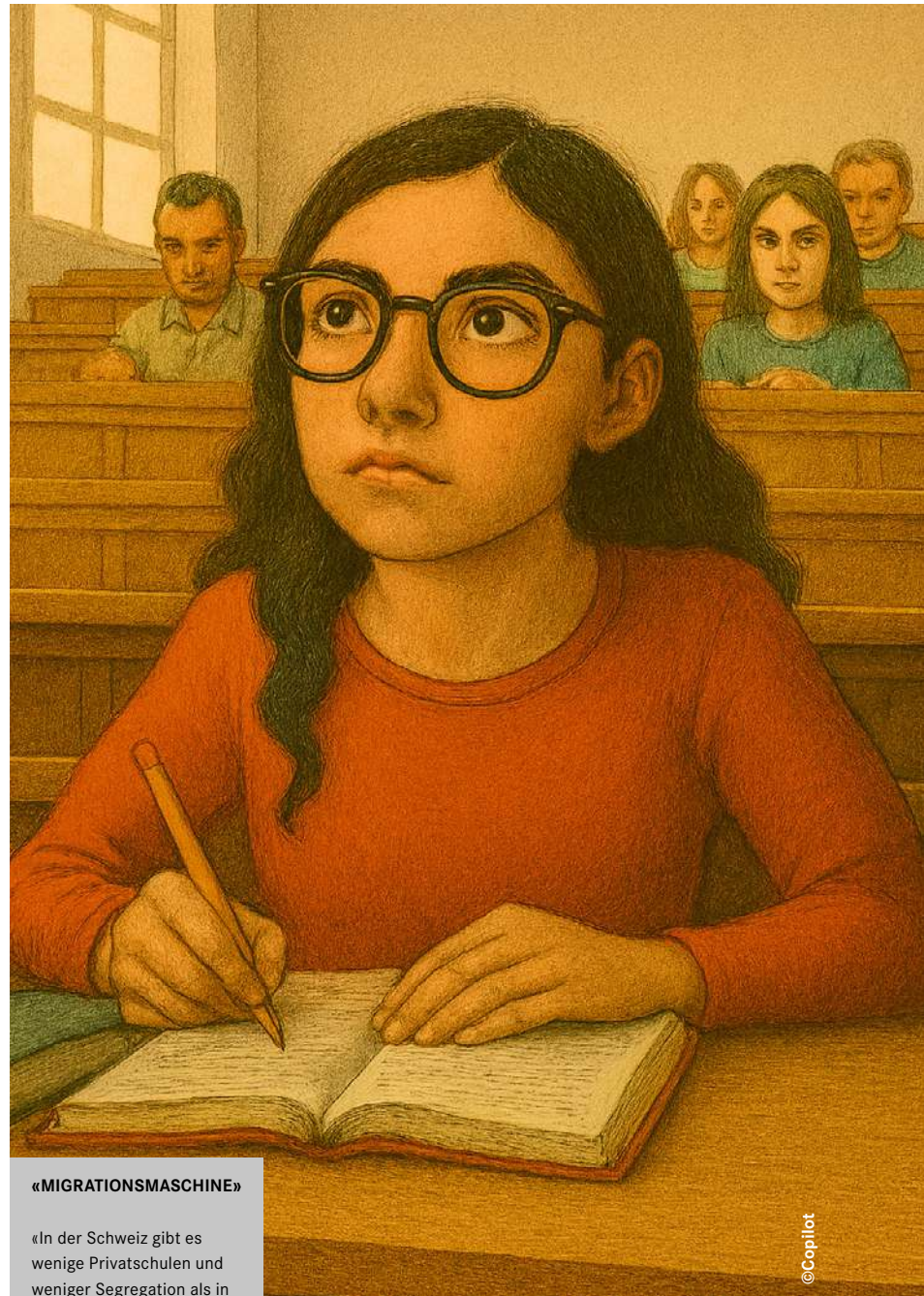
Hervorgehoben wurde ebenfalls der sprachliche Faktor: «Schüler, die zu Hause eine andere Sprache als die Schulsprache sprechen, erzielen in der Schweiz schlechtere Leistungen, selbst nach Berücksichtigung anderer Merkmale, im Vergleich zu Schülern, die auch zu Hause die Schulsprache sprechen» (Erzinger et al., 2023, 22).

Wenn auch solche Studien nicht unbedingt spezifische soziokulturelle oder nationale Gruppen identifizieren, so hoben einige Arbeiten (bspw. Becker, Jäpel & Beck, 2011; Burkhardt et Lanfranchi (2025); Gomensoro & Bolzman, 2015, 2016; Schnell & Fibbi, 2016) doch mehrere Untergruppen heraus, die in ihrer Schullaufbahn besonders häufig auf Hindernisse treffen und auf Branchen mit niedrigem Anforderungsprofil abgeschoben werden. So ergeht es beispielsweise den Schülern aus portugiesischen, türkischen, eritreischen oder auch ehemals jugoslawischen Familien, bei denen die soziale Herkunft nicht unbedingt der einzige Faktor in der Erklärung schulischer Schwierigkeiten ist.

Eine Herausforderung für schweizerische Schulen

Jüngere Studien betonen die Schwierigkeiten schweizerischer Schulen mit Heterogenität in der (kulturellen, ethnischen, sprachlichen) Zugehörigkeit und mit den Bildungswegen der Schüler. Dasselbe gilt für die ausgeprägte Präsenz eines defizitären Ansatzes, der allophone Schüler oder Schüler mit Migrationsgeschichte tendenziell als unbegabt und wenig lernbereit, ihren Schulerfolg als unwahrscheinlich betrachtet.

All diese Untersuchungen liefern wichtige Erkenntnisse, doch selten berücksichtigen Studien – in der Schweiz oder auf internationaler Ebene – die persönlichen Erfahrungen von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte (vgl. etwa die interessante Studie von Cesari Lusso (2001) über die Erfahrung von Jugendlichen mit italienischer Migrationsgeschichte in der Schweiz). Um jedoch besser zu verstehen, wie sich die Erfahrung und das schulische Engagement der Schüler gestalten, insbeson-



«MIGRATIONSMASCHINE»

«In der Schweiz gibt es wenige Privatschulen und weniger Segregation als in anderen Ländern. Aufgrund dieser sozialen Durchmischung und der beträchtlichen Investitionen vonseiten des Staates wird die Schule als eine Integrationsmaschine betrachtet. Auch die ausländische Bevölkerung in der Schule ist sehr divers. Diese grosse Mischung eröffnet die Möglichkeit, Diversität positiv zu erleben.» Auszug aus einem Interview mit Hansjörg Schmid, Direktor des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft (SZIG) an der Universität Freiburg, bei Swissinfo, 04.10.2023

©Copilot

dere bei den Gruppen mit zahlreichen Hürden in der Schullaufbahn, scheint es uns notwendig, die individuelle und subjektive Perspektive der Schüler und Studierenden einzubeziehen. Dabei interessieren wir uns für die Wechselwirkungen zwischen soziokulturellem Umfeld und der Art und Weise, wie sie ihrer Erfahrung und ihrer Schullaufbahn Sinn geben.

Für eine Untersuchung dieser sozialen Dynamiken von Lernprozessen haben wir konzeptuelle und theoretische Instrumente herangezogen, die im Wesentlichen aus der soziokulturellen Psychologie und der Bildungssoziologie stammen. Wir werden sie in der digitalen Ausgabe dieser Zeitschrift getrennt voneinander präsentieren. Im Folgenden stellen wir im Lichte der dargelegten Problematik und der theoretischen und konzeptuellen Instrumente einen Beispielfall dar.



©Keystone

Die migrantischen Kosovaren in der Schweiz und der Fall von Flora¹

In unseren Untersuchungen (Mehmeti, 2013; Mehmeti & Zittoun, 2019; Zittoun & Mehmeti, 2017) richteten wir unser Augenmerk auf die erfolgreiche Schullaufbahn junger Kosovarinnen in der Schweiz, die bereits einen Abschluss im tertiären Bildungsbereich besitzen oder an Universitäten studieren. Die drei Gründe für diese Auswahl lauten:

a) Eine charakteristische Migrationsgeschichte, die sich aus den drei aufeinanderfolgenden Migrationswellen in die Schweiz zusammensetzt (Jahr 1960, 1980 und 1990), während derer sich der sozioökonomische Status und die soziale Herkunft dieser Migranten änderten: Auf die Saisonarbeiter, die der schweizerischen Wirtschaft nützten, folgten intellektuelle Gruppen und Studierende, die ihr Land für politisches Asyl verliessen und die in der schweizerischen Gesellschaft als Mitverursacher der wirtschaftlichen Schieflage wahrgenommen werden. Wie verschiedene Arbeiten zeigen (Von Aarburg, 2002; Dahinden, 2009; Iseni, 2005; Schader, 2006), begannen in der Schweiz die Schwierigkeiten mit der Integration von Kosovarinnen und Kosovaren bereits mit dem zweiten (1980er-Jahre), besonders aber mit dem dritten Zyklus ab 1991 (Dahinden, 2008; Leuenberg & Maillard, 1999; Piguet, 2005). Die Schweiz stand sozioökonomisch unter Druck und verzichtete fortan auf die Rekrutierung von Saisonarbeitern aus dem ehemaligen Jugoslawien, indem sie die Einwanderung aus Ländern ausserhalb der EU nur im Rahmen von Familiennachzug oder Asylgesuchen erlaubte. Ihre Integration wurde vor allem von der medialen Berichterstattung erschwert, die die Einwanderung aus dem Kosovo mit Schlagwörtern wie «Antragsteller», «Droge», «Deal», «patriarchale Familienkultur und -struktur», «Arbeitslosigkeit», «Straftat» in Verbindung brachte.

b) Die Präsenz albanischsprechender Schüler in

Gruppen, die die Bildungsforschung als besonders anfällig für schulische Schwierigkeiten identifiziert (siehe oben zitierte Quellen).

c) Die Präsenz von Stereotypen, die die schweizerische Gesellschaft gegenüber Kosovaren hegt – insbesondere gegenüber Frauen, denen ökonomisch Unterlegenheit zugeschrieben und aufgrund des patriarchalen Systems ihrer Herkunftskultur, in der sie grossgeworden sind, ein Mangel an Durchsetzungsfähigkeit bescheinigt wird.

Wir haben daher die Schullaufbahnen und schulischen Erfahrungen von 16 kosovarischen Frauen in der Schweiz untersucht, die zum Zeitpunkt der Studie an einer der westschweizerischen Universitäten eingeschrieben waren. Die Teilnehmerinnen wurden dazu eingeladen, einen Text aus den folgenden beiden Satzanfängen zu entwickeln und zurückzuschicken: «Wenn ich meine Schullaufbahn beschreiben sollte, würde ich sagen, dass...» und «Wenn ich meine Verhältnis zu meiner Schullaufbahn beschreiben müsste, so würde ich sagen, dass...». Dieses Instrument, das wir «Fazit des Bildungswegs» genannt haben, lehnt sich an das «Fazit der Wissensbestände» an, wie es in der Forschung des ESCOL (Éducation et scolarisation [Bildung und Schulwesen]) eingesetzt wird. Es zielt nicht auf die Bewertung des tatsächlich Gelernten ab, sondern auf den Sinn, den Schüler ihrem Bildungsweg und ihrer Schulerfahrung zuschreiben. Wir haben die Daten ausserdem mit zusätzlich geführten Leitfadeninterviews und biografischen Interviews trianguliert. Alle Daten wurden anonymisiert, d. h. es werden keine persönlichen Daten preisgegeben, die eine Identifizierung der Person ermöglichen (Name, Vorname, Wohnort, Name der besuchten Universität usw.).

Den im Folgenden präsentierten Fall von Flora haben wir bereits in früheren Arbeiten unter einem ergänzenden Blickwinkel behandelt (Mehmeti, 2013; Zittoun & Mehmeti, 2017). Wir haben ihn als Beispiel für einen «Extremfall» oder «untypischen» Fall ausgewählt, da die Schilderung der Teilnehmerin in pointierter Weise von der Allgegenwärtigkeit ihres *kulturellen Erbes* zeugt.

ENGLISH SUMMARY

Migration to Switzerland has raised questions about the educational integration of students from abroad. Yet in research, little attention has been given to learners' subjective perspectives. The study exposed here by Teuta Mehmeti highlights how a young Kosovar girl, Flora, was able to successfully overcome a school environment seemingly unfavorable to her by drawing on personal motivations and resources, in part linked with her culture.

¹ Name geändert



Darüber hinaus beleuchtet der Fall, wie im Migrationskontext das kulturelle Erbe missachtet werden und Grund von Hindernissen sein kann, zugleich aber nicht zum schulischen Rückzug führt.

Die vorgelegte Analyse legt den Akzent auf die Schullaufbahn und die Schulerfahrung bei Flora; dabei interessiert uns ihr *kulturelles Erbe*, ihr *Handlungsantrieb*, die *Mobilisierung über die Schule* und *in der Schule*, ihre *Beziehung zum Wissen* sowie zu den verwendeten Ressourcen, um ihren schulischen Einsatz und eine stabile Identität aufrechtzuerhalten und in der Schule erfolgreich zu sein.

Flora und ihre Familie

Zum Zeitpunkt der Studie war Flora 20 Jahre alt. Sie kam 1995 im Alter von fünf Jahren in eine grosse Stadt in der Westschweiz. Dies entspricht in der Geschichte der kosovarischen Einwanderung in die Schweiz der Zeit, als sich die soziokulturelle Zugehörigkeit und das Bildungsniveau dieser Eingewanderten diversifizierten. Floras Eltern hatten im Kosovo beide ein Hochschulstudium

abgeschlossen, ihr Vater in Ingenieurwissenschaften, ihre Mutter in Naturwissenschaften. Sie flohen nicht aus wirtschaftlichen Erwägungen in die Schweiz, sondern aus Gründen der Sicherheit und der politischen Lage. Nach Darstellung der jungen Frau *«bekamen [sie] im Vergleich zu vielen anderen ziemlich schnell politisches Asyl»*.

Floras Eltern können daher als Teil der «albanischen Elite» gelten, die gut ausgebildet waren und sich im Kampf um die Unabhängigkeit des Kosovo engagiert hatten. Flora erwähnt beim Thema Auswanderung als weiteres Familienmitglied ihren Onkel, der nach seiner Festnahme durch die serbischen Behörden wegen seines Aktivismus noch immer in Haft sass; dessen drei Töchter flohen gemeinsam mit Flora und ihren Eltern aus dem Kosovo und lebten bei der Ankunft in der Schweiz mit ihnen zusammen.

Zum Zeitpunkt der Studie waren Flora und ihre Brüder und Schwestern – dazu zählt sie auch ihre Cousins, zu denen sie seit Kindertagen ein sehr enges Verhältnis hat – alle entweder am Ende eines Hochschulstudium oder

ASYL IN DER SCHWEIZ

Ende 1995 waren laut asile.ch 70 677 Personen im Prozess eines politischen Asylgesuchs in der Schweiz registriert. Davon stammten 18 178 aus Serbien, zu dem Kosovo damals noch gehörte; fast alle waren Albaner aus Kosovo. Nur wenige haben den Status als Flüchtling erhalten (Zahl nicht angegeben), mehr (4680) immerhin eine vorläufige Aufnahme.



©freepik

haben es bereits abgeschlossen; nur der Jüngste absolviert gerade die Sekundarstufe I mit erhöhtem Anforderungsprofil.

Floras soziale Herkunft – ursprünglich hoch – scheint *a priori* für schulischen Erfolg in der Schweiz zu sprechen. Wir können allerdings schon vorwegnehmen, dass die hohe soziale Herkunft im Migrationskontext nicht genügen wird, wo andere Herausforderungen und Hindernisse am Werk sind. Wir müssen die von Flora in ihrem schulischen Erfolg wahrgenommenen Herausforderungen daher präziser fassen, indem wir die Art und Weise betrachten, wie sie ihnen Sinn verleiht und sie überwindet, um ihre schulische Mobilisierung aufrechtzuerhalten.

Diskriminierung und Einsatz

Mit unserer Analyse konnten wir die Bedeutung von Ereignissen und Schlüsselerlebnissen aufzeigen, die die Schullaufbahn und den schulischen Einsatz Floras kennzeichneten. Wir unterscheiden diese Ereignisse in den folgenden Unterkategorien.

Die "Deklassifizierung" der Eltern

Einerseits erwähnte Flora die fehlende Anerkennung der Abschlüsse und Kompetenzen ihrer Eltern in der Schweiz, was bedeutete, dass sie ihre im Kosovo ausgeübten Berufe unmöglich weiterführen konnten.

Die Hindernisse in der beruflichen Entwicklung ihrer Mutter begannen bereits in ihrem Herkunftsland, da sie von ihrer Assistenzstelle an der Fakultät der Naturwissenschaften in Prishtina entlassen wurde. Nennt Flora auch den Grund für diese Entlassung nicht explizit, da sie nur sagte, ihre Mutter sei *«wie alle anderen»* entlassen

worden, so lässt sich doch aus dem soziohistorischen Kontext ableiten, dass die serbischen Behörden die Entlassung anordneten. Meine Position als Forscherin spielte bei dieser implizit gehaltenen Formulierung sicher eine Rolle, denn wir sind beide Kosovarinnen, und Flora vertraute gewiss auf das implizite Verständnis dieser Formel.

In der Schweiz wurde der Abschluss von Floras Mutter in Biologie nicht anerkannt, weshalb sie noch einmal studieren musste, um eine Funktion auszuüben, die ihren wirklichen Fähigkeiten entsprach. Laut Flora *«sagte man ihr, sie solle als Reinigungskraft arbeiten. [...] Und meine Mutter wehrte sich dagegen, ich werde nicht als Reinigungskraft arbeiten, denn ich habe einen Abschluss und ich habe keine Lust auf Rückenschmerzen mit 45»*.

Auf die Frage nach der Weitergabe persönlicher Erfahrungen durch die Eltern, berichtet Flora, wie ihre Mutter von ihrer Erfahrung als Studentin erzählte und sie mit der ihrer Tochter vergleicht (*«im Vergleich zu mir»*), insbesondere was die logistischen Aspekte rund um den Besuch der Universität betrifft: *«Meine Mutter musste in einem Mini-Zimmer schlafen, auf einer kleinen Bank, die als Bett diente, und hat dennoch alle ihre Prüfungen bestanden. Im Vergleich zu mir jetzt, ich habe eine grosse Wohnung, meine Mama bereitet mir das Essen zu. Sie sagt manchmal zu mir, wir seien wirklich privilegiert, und wir würden höchstens die Chance nicht wahrnehmen, die wir haben, wenn wir nicht studierten. In der Schweiz hat sie noch einmal Medizinlaborantin studiert und hat's geschafft, ohne die Sprache richtig zu können. [...] Ich denke schon, ja, sie hat's geschafft...»*

Auch Floras Vater hatte mit Hindernissen zu kämpfen. Die Teilnehmerin erzählt, dass ihm um das Jahr 1985 herum als Dankesbezeugung und aus Interesse der Schweiz an seinem Fachgebiet Stellen angeboten worden waren; zehn Jahre später sah er sich hingegen damit konfrontiert, dass sein Ingenieurabschluss nicht anerkannt wurde und es an Stellen mangelte. Nach seiner Ankunft in der Schweiz war es zunächst dringend notwendig, die Sprache zu lernen, doch ihr Vater wurde krank und konnte seinen Beruf nie mehr ausüben. Flora betont vor allem die Ungereimtheiten, die sie dabei wahrgenommen hat: *«Mein Vater hat ein kleines Wörterbuch der Technik geschrieben. Was er 1985 wusste, das wusste er auch 1994. Warum sagte man ihm also, dass sein Abschluss nichts wert war?»*

Während einige Forschungsarbeiten zeigen, dass junge Menschen aus diskriminierten Minderheiten in der Aufnahmegesellschaft eine negative Haltung gegenüber der Schule und dem Studium entwickeln (par ex. Ogbu, 1987, 1992; Ogbu & Simons, 1998), sorgt bei Flora die Möglichkeit, die von ihren Eltern angetroffenen Hindernisse im Aufnahmeland zu überwinden, eher für eine Mobilisierung über die Schule (Charlot, 1992).

Die negativen Wahrnehmungen der Lehrpersonen

Es dominiert noch eine andere Form der Diskriminierung in Floras Schilderungen. Die junge Frau erwähnt mehrmals, wie bestimmte Lehrpersonen ausländische Schüler anders behandelten als die schweizerischen. Wenn sie

EINE KULTUR DER WILLKOMMENEN AUFNAHME

„Es wird immer wichtiger, Fachkräfte für die sich wandelnden Situationen bei einem Teil der schulischen Akteure zu rüsten und eine Schulkultur der willkommenen Aufnahme zu schaffen, die ihren Lebenswegen Rechnung trägt, um die aktuellen und künftigen Anpassungen bestmöglich zu meistern.“ Auszug aus *«L'école face aux nouvelles mobilités»* [Schule angesichts neuer Mobilitäten], von Margarita Sanchez-Mazas und Geneviève Mottet, Universität Genf, 2021.

auch präzisiert, dass diese Art von Lehrpersonen eher «selten» waren, macht ihre Schilderung von stereotypen Erwartungen der Lehrpersonen an die migrantischen Schüler, insbesondere die albanischen, einen beträchtlichen Anteil aus.

Die junge Frau berichtet von den negativen und stereotypen Wahrnehmungen der Lehrpersonen gegenüber den Ambitionen und ihrer Lust auf schulischen Erfolg seit frühester Kindheit: «*Einige meiner Lehrer meinten, dass diese Ambition nicht von einem kleinen Mädchen ausgehen könnte, sondern Druck vonseiten der Eltern auf jeden Fall irgendwie eine Rolle spielen musste.*»

Interessanterweise werden diese Ungleichbehandlung und diese stereotypen Wahrnehmungen laut Flora von der soziokulturellen Herkunft der Schüler in den besuchten Schulen verstärkt. Wohnte sie bei ihrer Ankunft in der Schweiz in einem mehr oder weniger privilegierten Quartier, so nahm sie nach dem Umzug in ein Quartier, wo es «*nur Ausländer [Flora lacht]*» gab, in der «*zweiten Klasse der Grundschule*», bedeutende Unterschiede in der Behandlung der Lehrpersonen gegenüber den Schülern wahr, etwa mangelnde Ermutigung und fehlende Anerkennung für das Streben nach schulischem Erfolg. Obwohl sie in der Schule sehr gute Leistungen erzielte, erklärt Flora, dass die Lehrpersonen ihr von einem Studium abgeraten hätten.

«*Sogar wenn man hohe Ambitionen hatte, versuchten sie sofort, uns ein bisschen zu beruhigen. Sie sind sogar so weit gegangen, unsere Eltern anzurufen, um ihnen zu sagen, dass es nicht normal sei, dass ein junges Mädchen so stark gute Noten will. Ich hatte einen Durchschnitt von 5,8 und man drängte mich dazu, eine Lehre zu machen;*

DAS GEWICHT VON VORURTEILEN

«Ich hatte einen Durchschnitt von 5,8 und man drängte mich zu einer Lehre, es hiess, ich könne doch Kosmetikerin werden.» Floras Schilderung wird von Melihate Djumsiti (siehe Seite 32) bestätigt.

man sagte zu mir, ich könne Kosmetikerin werden. Es gab Schweizer mit einem Durchschnitt von 4, die man ansprach, aufs Gymnasium zu gehen.»

Ihre ausgezeichneten Noten ermöglichten ihr dennoch, die Schullaufbahn mit erhöhtem Anforderungsprofil einzuschlagen (Niveau A in der Sekundarstufe I, dann Gymnasium).

Nach Floras Einschätzung verstärkte sich die Ungleichbehandlung ausländischer Schülerinnen und Schüler mit den weiteren Schuljahren und dem logischerweise zunehmenden Anteil einheimischer Schüler immer stärker. Hingegen beteuert die junge Frau, dass sie vom Lehrpersonal der Universität keinen Druck und keine Diskriminierung mehr wahrgenommen habe.

Der Kampf gegen Diskriminierung als Erfolgsantrieb

All diese Stereotype gegenüber ausländischen Schülern sowie die Geringschätzung ihrer Ambitionen und Fähigkeiten haben Flora gleichwohl nicht entmutigt; sie hat keine negative Haltung gegenüber der Schule eingenommen. Es macht im Gegenteil den Anschein, dass die junge Frau ihrem mit diesen Diskriminierungen verknüpften Einsatz Sinn verleihen konnte. Die Mobilisierung über die Schule und in der Schule folgt daher offenbar nicht nur aus dem Umstand, dass die Schule für die junge Frau «*eine Quelle von Freude und persönlicher Zufriedenheit*» war, sondern auch daraus, dass Erfolg in ihrer persönlichen Geschichte und ihren Identitätsmarkern (Rochex, 1998) Sinn annimmt. So beteuert sie in ihrem Fazit:

«*Am frustrierendsten war für mich, dass bestimmte Lehrer sich nicht einmal dafür schämten, ihre Verachtung*



für Ausländer vor der ganzen Klasse zu zeigen, und zwar besonders gegenüber Ausländern wie Albanern. Gleichzeitig stimmt es auch, dass mich das immer dazu motiviert hat, beim Lernen mein Bestes zu geben, um bestimmten Lehrer und allgemein der Bevölkerung, die gegenüber Albanern nur das negative Bild aus den Zeitungen kennt, zu beweisen, dass wir genauso wie alle anderen gute Lerner sein können.»

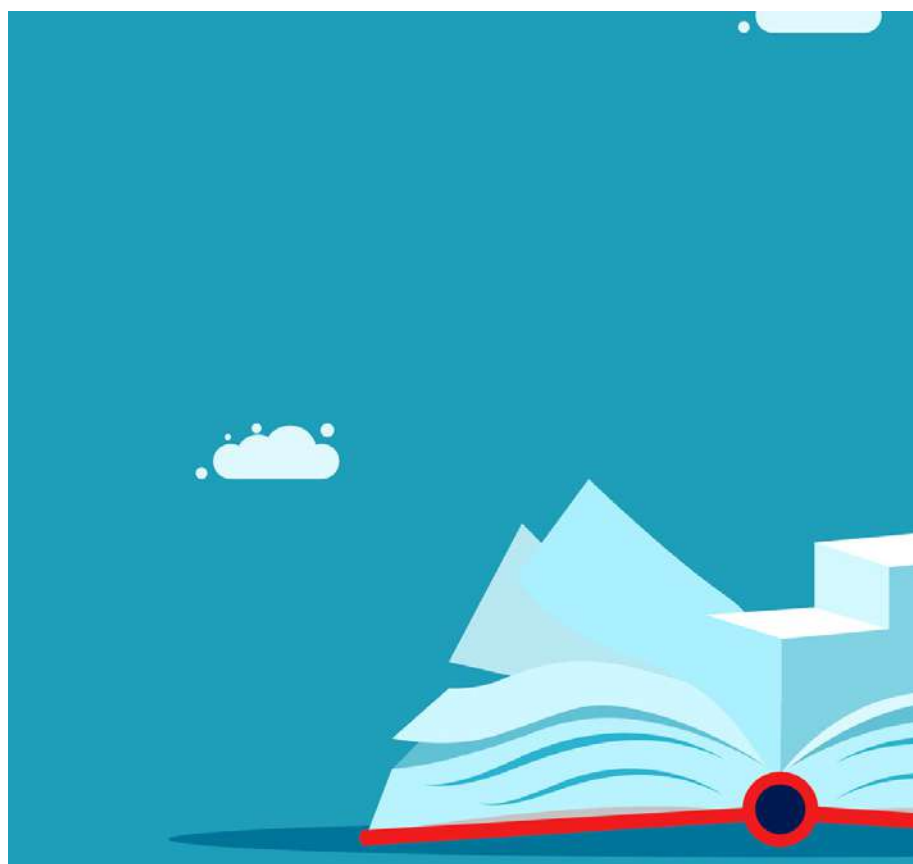
Diese »widerständige« Haltung von Flora gegenüber den Stereotypen der Lehrer, die wir ebenfalls beobachtet und im Fall einer anderen Teilnehmerin anderswo dokumentiert haben (Mehmeti & Zittoun, 2019), sorgt also dafür, dass sie ihren Einsatz für schulischen Erfolg aufrechterhalten konnte. Schulerfolg ist für sie *«nicht nur in beruflicher Hinsicht eine Notwendigkeit, sondern auch eine Pflicht gegenüber [ihr]en eigenen Eltern und [ihr]em Volk, da [sie] weiss, dass ein Grossteil der im Land [Albanien, Anm. d. Ü.] gebliebenen Studierenden nur davon träumen können, unter Bedingungen wie in der Schweiz zu studieren»*.

Verhältnis zum Wissen

In ihren Studien über das Verhältnis zum Wissen haben Charlot et al. (1992), Bautier et Rochex (1998) und Rochex (2001) beobachtet, dass Schüler mit schulischen Schwierigkeiten ein eher *identitäres Verhältnis zum Wissen* besitzen, während umgekehrt »gute« Schüler oder solche, deren Schullaufbahn als gelungen gilt, ein *epistemisches Verhältnis zum Wissen* haben. Während erstere vor allem Erwägungen der »Nützlichkeit« anstellen, wobei das Wissen ihnen zur Erreichung eines präzisen Ziels dient (z. B. einen Abschluss erlangen, ihn gewinnbringend zu nutzen, sich den Eintritt in den Arbeitsmarkt erleichtern), sind letztere in der Lage, sich für eine Disziplin zu interessieren, ohne sie unbedingt für »nützlich« zu halten, und lernen aus Interesse und aus Freude am Lernen. Sie besitzen, was Rochex einen »Lerndurst« [soif d'apprendre] (2001, 112) nennt.

In unserer Untersuchung ist es besonders interessant zu beobachten, wie sehr die beiden Typen des Wissens miteinander verflochten sind. Haben wir auch die Bedeutung der identitären Dynamiken in Floras Verhältnis zur Schule und zum Wissen leicht beobachten können – das sich auch darin zeigt, wie sie ihren schulischen Erfolg *«wiederum auf [ihr]e Eltern, [ihr] [d. h. Floras, A. d. Ü.] Streben nach Erfolg, [ihr] Streben nach einem guten, interessanten Beruf, [ihr]em Wunsch, sich unter andere Leute zu mischen und zu zeigen, dass auch wir es schaffen können»*, zurückführt –, so hat die junge Frau zugleich auch einen Lerndurst und beschreibt die Schule als eine *«Quelle der Freude»*. Ihrer Aussage nach erfährt sie gern etwas über unbekannte Themen und mag es, *«etwas Neues in jedwedem Bereich lernen»* zu können.

Wenn es allerdings um ein besseres Verständnis davon geht, welche Arten des Lernens oder welche Disziplinen sie interessieren, scheint sie sich trotz ihres Interesses und ihrer Lust auf Naturwissenschaften, die sie zum Studium einer solchen Disziplin an der Uni führten, besonders für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften zu interessieren. Wir möchten die Hypothese formulieren,



dass dieses Interesse mit ihrer Migrationsgeschichte, ihrer Familiengeschichte und der Sinngebung ihrer Schullaufbahn in der Schweiz zusammenhängt. Tatsächlich zeigt Flora, die angibt, Französisch unter den Schulfächern besonders gemocht zu haben, wiederholt ein starkes Interesse für Geschichte und Geografie, und wirft einen kritischen Blick auf den Unterricht dieser Fächer, wenn sie sagt, dass Geschichte *«sehr oberflächlich»* unterrichtet werde, ohne *«in die Tiefe zu gehen»*.

Die junge Frau erzählt, dass sie im dritten Jahr im Gymnasium eine ausgezeichnete Note für eine Arbeit über ihr Heimatland bekommen hat. *«Jeder konnte sich ein Land auswählen. Auf die Frage, ob ich mein eigenes nehmen kann, sagte der Lehrer: Ja, natürlich. Ich habe dreimal so viel geschrieben wie die anderen, habe Quellen angegeben und Fakten aufgelistet. Für diese Arbeit hat mein Lehrer mir eine 6 gegeben, er hatte im Grunde gar keine andere Wahl.»* Flora erfuhr jedoch auch negativere Einschätzungen und Haltungen von diesem Lehrer, dessen Standpunkte ihrer Meinung nach stark von Stereotypen geprägt und hinsichtlich anderer Länder in Konfliktsituation unbegründet waren.

Soziale und symbolische Ressourcen

Welche Ressourcen konnte die junge Frau nutzen, um ihren Einsatz beizubehalten und in der Schule erfolgreich zu sein? Zwei Typen von Ressourcen tauchen in ihren Schilderungen auf. Einerseits schreibt sie ihrem Vater eine bedeutende Rolle in der Mobilisierung *über* die Schule und *in* der Schule zu. Die junge Frau erläutert, dass ihr Vater ihr – und nicht nur ihr, sondern all ihre Brüdern und Schwestern – die Lust am Lesen vermittelt

PËRMBLEDHJE NË SHQIP

Migrimi në Zvicër ka ngritur pyetje rreth integritetit arsimor të nxënësve nga jashtë. Megjithatë, në kërkimet shkencore, pak vëmendje i është kushtuar perspektivave subjektive të vetë nxënësve. Studimi i paraqitur këtu nga Teuta Mehmeti nxjerr në pah se si një vajzë e re kosovare, Flora, arriti të kapërcente me sukses një mjedis shkollor që në dukje nuk ishte në favorin e saj, duke u mbështetur në motivimet dhe burimet personale, pjesërisht të lidhura me kulturën e saj.



habe. Sie berichtet insbesondere, dass ihr Vater ihr nach einigen schwachen Noten in Französisch in der siebenten Klasse sagte: *«Die einzige Art und Weise, Französisch richtig zu lernen, ist das Lesen.»* Er ermunterte sie, häufig in die Bibliothek zu gehen, sodass Flora Lust am Lesen entwickelte und ihre Noten sich deutlich besserten, bis hin zu einer regelmässigen 6 in der Folge.

Flora nennt noch zwei weitere Männer in ihrem Umfeld als Unterstützer ihrer schulischen Mobilisierung: einen Grossvater und einen Onkel, die Interesse zeigten und ihr für den schulischen Erfolg den Rücken stärkten.

In Bezug auf Musik erwähnt Flora *«patriotische Lieder»*, die sie während des Kosovokrieges hörte und die ihr ein *«etwas spezielles Gefühl»* vermittelten. Die Erwähnung der Affekte (*«das machte mir ein irgendwie ein spezielles Gefühl»*) legt nahe, dass sie der Erfahrung und der besonderen Zeit in der Geschichte ihres Herkunftslandes durch den Gebrauch dieses Artefakts Sinn geben und die patriotischen Lieder somit als symbolische Ressourcen betrachten konnte.

Eine weitere Ressource stellen für sie mündliche Traditionen aus der albanischen Kultur dar. Sie nennt mehrere albanische Gedichte und Sinnsprüche, die identitäre Aspekte beleuchten. Einerseits nennt sie das Wort des albanischen Dichters Naim Frashëri, der die Bedeutung von Arbeit betont: *«Punë punë natë e ditë që të shohim pakëz dritë»*, (*«Arbeit Arbeit Tag und Nacht, auf dass wir ein wenig Licht sehen»*). Andererseits zitiert sie einen Ausschnitt eines Gedichtes von Gjergj Fishta: *«I mallkuar qoftë aj bir shqiptar që ketë gjuhë të perendisë, trashigim që ja la i pari, trashigim nuk ja le aj fëmisë»* (*«Verflucht sei der albanische Sohn, der seine erste*

NAIM FRASHËRI

Der von Flora zitierte Naim Frashëri (1846-1900) gilt als der bedeutendste Dichter der nationalen Renaissance Albanien. Mit seinem umfangreichen literarischen Œuvre und seiner Arbeit in Diensten der nationalen Befreiungsbewegung wird er auch „Apostel des Albanismus“ genannt.

Sprache, vom Göttlichen ererbt, nicht weitergab seinem Kind»). Und schliesslich ein weiteres Zitat aus einem Gedicht von Pashko Vasa: *«Feja e shqiptarit është Shqiptarija»* (*«Die Religion der Albaner ist Albanität»*).

Mit der Erwähnung dieser Autoren, die ihrerseits stark an der Verteidigung und Förderung der albanischen Kultur und Identität beteiligt waren, kann die junge Frau eine stabile Identität als Kosovarin in der Schweiz annehmen und sich in die Reihe gebildeter Personen einschreiben, die für ihr Vaterland Stolz empfinden, was ihr wiederum erlaubt, in einem familienfremden Milieu – nämlich der schweizerischen Schule – viel Einsatz zu zeigen.

Fazit

Wir konnten beobachten, dass unsere Teilnehmerin, sobald sie sich mit Hürden konfrontiert sah, die schon ihre Eltern behinderten, oder mit geringen Erwartungen und stereotypen Sichtweisen der Lehrpersonen auf albanische Schüler umzugehen hatte, diese Hindernisse in einen Handlungsantrieb umzuwandeln verstand. Ihre Mobilisierung *über* die Schule und *in* der Schule stützt sich offenbar sowohl auf die Konfrontation mit den Hindernissen und ihre Überwindung als auch auf ihre sozialen und kulturellen Ressourcen.

Gleichwohl erwies es sich nicht als ausgemacht, dass die Akteure in Floras Schule den Beitrag ihrer migrantisches Erfahrung und ihrer Familiengeschichte, ja nicht einmal ihrer Ressourcen (an)erkannten. Dies stimmt mit den Beobachtungen überein, die wir anderswo veröffentlicht haben (Kloetzer et al., 2021; Mehmeti et Zittoun, 2019); daher möchten wir betonen, wie notwendig es für die schulischen Akteurinnen und Akteure ist, sich für die Dynamiken der Anerkennung der Ressourcen von Schülern mit Migrationsgeschichte zu interessieren.

Reicht die Präsenz von Kosovaren in der Schweiz auch schon einige Jahrzehnte zurück und machen Kosovaren derzeit 2,9 % der ständigen Wohnbevölkerung der Menschen mit Migrationsgeschichte über 15 Jahre (BfS, 2023)² aus, so kann man sich dennoch fragen, wie aktuell unsere Kenntnisse über die Schullaufbahnen von Kosovaren in der Schweiz sind. Tatsächlich haben wir sehen können, dass albanische Schüler, die man unter die «ehemals jugoslawische» Bevölkerung rechnet, seit mehr als einem Jahrzehnt zur Gruppe derer gehören, die am ehesten schulische Schwierigkeiten aufweisen. Allerdings lassen sich unseres Wissens keine neueren Studien finden, die beweisen würden, dass sich die Situation unter Albanern in der Schweiz gebessert hätte. Ausserdem macht es den Anschein, dass möglicherweise neue Gruppen unter den Schülern mit Lernschwierigkeiten in der Schweiz auftauchen, wie etwa die Schüler aus eritreischer Herkunft, wie sie von Burkhardt und Lanfranchi (2025) identifiziert wurden.

Unsere Studie wollte nicht unbedingt Gruppen *per se* identifizieren, doch sie regt dazu an, die Forschung über soziokulturelle, inter- und intrasubjektive Dynamiken im Bereich Schullaufbahnen auszuweiten und sich von simplifizierenden Sichtweisen über kulturelle Differenzen zu lösen.

² siehe <https://www.bfs.admin.ch/news/fr/2024-0540>

Von Teuta Mehmeti

Dafür ziehen wir den Ansatz der **soziokulturellen Psychologie** heran, demzufolge das Individuum ein mit



VERSAGEN ODER ERFOLG

Welchen Sinn hat es für ein Kind, «wenn es zur Schule geht und dort etwas lernt: Was mobilisiert ein Kind im schulischen Feld zum Lernen, was bringt es dazu, sich in der Schule anzustrengen?» (Charlot, 1992, 122). Vor diesem Hintergrund beschreibt Bernard Charlot die Mobilisierung als das, was etwas in Bewegung bringt

und mithin auf zwei weitere Begriffe verweist: die **Motive**, verstanden als «Handlungsgründe», und die **Ressourcen**, da nämlich «Mobilisieren bedeutet, Ressourcen in Bewegung zu bringen. Sich zu mobilisieren heisst, Kräfte zu bündeln, um sich selbst als Ressource zu gebrauchen.» Für Charlot wird das Individuum tätig, da es «gute Gründe dafür hat», nämlich seine Motive.

Charlot und seine Kollegen (Charlot 1992, Charlot et al., 1992) schlagen ausserdem vor, Mobilisierung *über* die Schule und Mobilisierung *in* der Schule auseinanderzuhalten. Erstere meint das Engagement und die positiven und kollektiven Diskurse über die Bedeutung und den Wert der Institution Schule, während letztere die Mobilisierung und den konkreten Einsatz bei den Tätigkeiten und Aufgaben zu Wissensbeständen und den Fächern betrifft. Charlot (1992) unterstreicht, dass beide Prozesse der Mobilisierung – *in* und *über* die Schule – «zusammenwirken» (1992, 132).

Jean-Yves Rochex betont demgegenüber die Bedeutung der **identifikatorischen Bezugspunkte** im Sinnprozess und hebt stärker die kreativen Spannungen hervor, die einen Schüler mit der Ablösung von seiner familialen Gruppe konfrontieren, mit der er sich gleichzeitig identifiziert. Auf diese Weise können wir in den Schullaufbahnen sowohl den *Motiven* als auch den *identifikatorischen Bezugspunkten* Rechnung tragen.

Das Verhältnis zum Wissen

Eine zweite wichtige Begrifflichkeit aus den Arbeiten dieser Autoren ist das *Verhältnis zum Wissen*, das, ohne hier eine strenge Definition zu liefern, als eine Gesamtheit von Beziehungen verstanden werden kann, die ein Subjekt zu all dem unterhält, was mit dem Lernen und dem Wissen zu tun hat, also den Räumen, den Handlungen oder den interpersonalen Beziehungen (Bautier & Rochex, 1998; Charlot et al., 1992; Charlot, 1997).

Wir haben zwei der drei Formen des Verhältnisses zum Wissen aus ihren Untersuchungen übernommen:

- Das *identitäre* Verhältnis, in dem das Wissen gefasst wird als das Verhältnis zu «Modellen, Erwartungen, identifikatorischen Bezugspunkten, zum angestrebten Leben und zum anvisierten Beruf» (Charlot et al. 1992, 31-32; Bautier & Rochex, 1998, 34). Mit diesem Typ des Verhältnisses zum Wissen lässt sich die Bedeutung der Identitätsdimension fassen, die den Lernsituationen unterlegt ist.

- Das *epistemische* Verhältnis zum Wissen, bei dem sich das Interesse auf das Wesen der «Tätigkeit, die man Wissen nennt», selbst richtet (Charlot et al., 1992, 32) oder aber auf das, was das Subjekt unter diesen Ausdrücken versteht (Bautier & Rochex, 1998, 34).

Da die dritte Form, die die anderen beiden enthält, für unsere Studie nicht von Belang ist, verzichten wir auf ihre Erläuterung.

Die Rolle der Ressourcen

In der Entwicklungsperspektive, wie sie die Autorinnen und Autoren der soziokulturellen Psychologie einnehmen, stellt das Modell der *Übergänge* (Perret-Clermont & Zittoun, 2002; Zittoun, 2005, 2006) die Rolle der Ressourcen

SYMBOLISCHE RESSOURCEN

«Eine Person gebraucht symbolische Ressourcen, wenn sie einen Roman, einen Film, ein Bild, ein Lied oder ein Ritual für sich nutzt, um mit einer ungewöhnlichen Situation im Alltag zurechtzukommen.» Tania Zittoun, Professorin an der Universität Neuchâtel, in einem auf Englisch erschienen Artikel im Cambridge Handbook of Sociocultural Psychology.

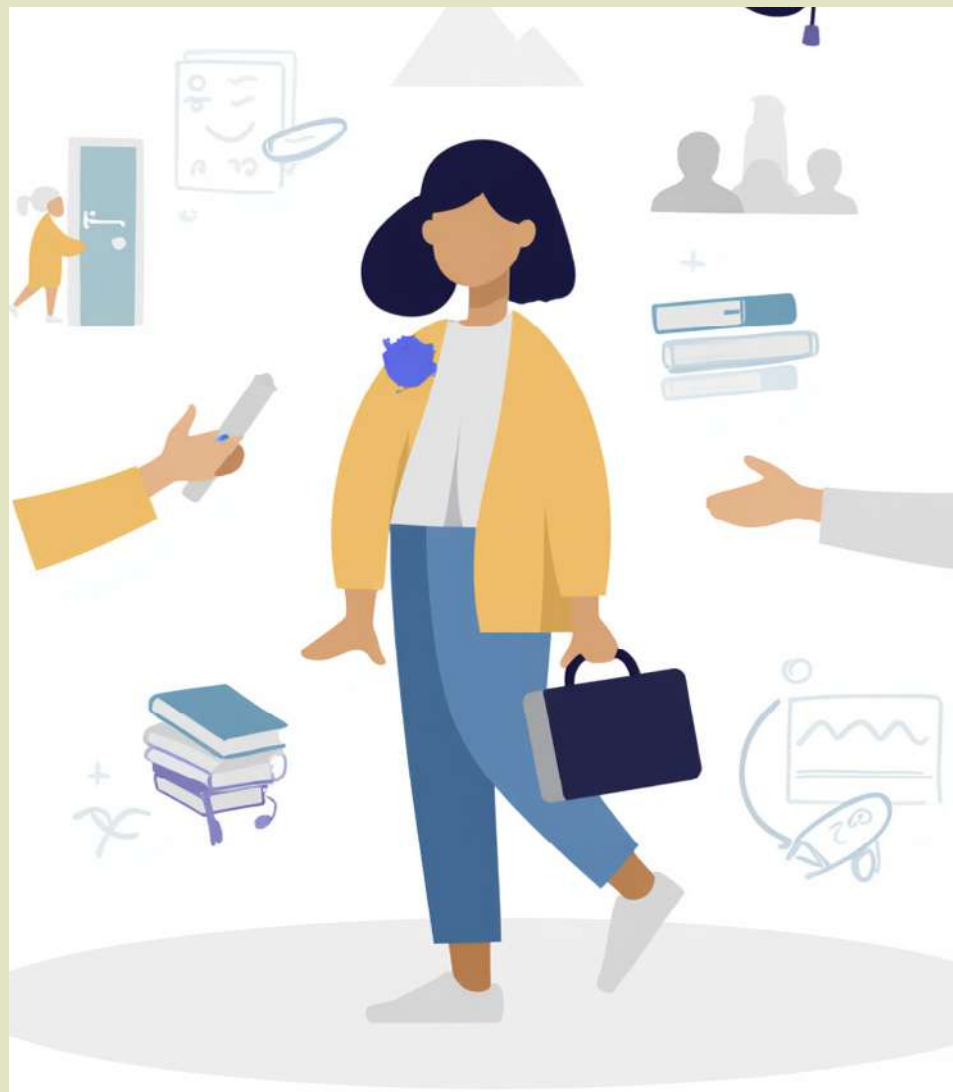
heraus, mit denen man Brüchen Sinn verleiht. Aus den verschiedenen Ressourcen der zitierten Arbeiten haben wir zwei Typen übernommen.

Soziale Ressourcen (Zittoun, 2006, 19) verweisen auf die Beziehungsnetze der Individuen, die für die informationelle, materielle, instrumentelle, aber auch affektive Unterstützung bedeutsam sein können (Zittoun, 2005, 49). Auch die vom Individuum in seinem sozialen Netz selbst entwickelten Sozialkompetenzen können als Ressource dienen (Zittoun, 2006, 19).

Unter **symbolischen Ressourcen** ist der Gebrauch oder die Mobilisierung kultureller Elemente zu verstehen, die als Artefakte (Bücher, Filme, Musik, etc.) oder symbolische Systeme (Religionen, ethnische Systeme, etc.) begegnen. Nur unter drei Bedingungen werden diese zur Ressource: Das Individuum muss sie mit einer gewissen Intentionalität gebrauchen; sie müssen jenseits ihrer ursprünglichen Funktion oder ihrer sozial anerkannten Verwendungsweise gebraucht werden; und sie müssen eine imaginäre Erfahrung bewirken (Gillespie & Zittoun, 2010; Zittoun, 2006, 2007, 2017; Zittoun et al., 2013). ■

NOTA BENE :

Die in Teuta Mehmetis Studie und Artikel zitierten Referenzen finden Sie in der digitalen Version dieser Zeitschrift > iseal.ch.



Lärm und Angst

«Brouhaha» von Carina Carballo ist einer der drei Preisträgertexte des Literaturwettbewerbs «Anderswo wurzeln», der 2018 vom Zentrum für Literaturen in der Westschweiz der Universität Lausanne und dem ISEAL organisiert wurde.

Die erste Welle an Saisonarbeitern rieb sich noch nicht sehr mit den Einheimischen. Auf den Baustellen riss man lieber das Maul auf, wettete über andere und mit anderen, damit einen der LKW beim Zurückstoßen nicht über den Haufen fährt, damit der mit dem Presslufthammer aufhört und anderswo weiterhämmert, damit man den anderen Typen klar macht, man hat keine Angst, nein, man lässt sich nicht herumschubsen. Man hat kein Problem damit, dass man nichts versteht und in einer verwirrenden Welt lebt mit den anderen Männern, die man nicht kennt.

Damit die Nostalgie nicht überhandnimmt, holt man die Stimme aus dem Bauch, unter uns Behaarten, uns Fremden, mit starken Armen und krummen Rücken, schmerzenden Beinen, den Männern, die die Sprache dieses Landes nicht kennen. Wir bleiben unter uns, uns Schreihälsen. Die Schüchternen oder Sensiblen? Müssen sehen, wo sie bleiben, sich anpassen, oder abhauen.

Die Sache mit dem Lärm

Doch die zweite Welle, die Kinder der Saisonarbeiter, die als Jugendliche ankamen, meist ohne ihre Eltern, da die schon wieder heimgekehrt waren, verwirrt über ihren Körper, der noch wächst, Kinderaugen unter den Brauen – für diese Generation ist der Wetteinsatz ihre Sprache. Sie müssen sich klug anstellen.

Nicht, dass es bei uns keine Stille gab. Im Gegenteil. Die Stille begleitet den, der nicht lange zur Schule gegangen ist, der nicht Bescheid weiß. Die Stille fügt – im Schatten, in den bedeutenden Augenblicken – Trauer, Geheimnisse, Sehnsucht, Scham und verbotene Liebschaften aneinander. Lässt man die Stille dann hinter sich, bricht der Lärm los. Geschrei, Lachen, Unsinn, Derbheiten, mit Nachdruck, von Lauten begleitet, die das wacklige Vokabular übertünchen oder zur Schau stellen.

Lange Zeit verfügte über die Wörter die Kirche, darüber, was man sagt und was nicht, lateinisches Wortgemurmel, ohne es zu verstehen, und der Pfarrer sagt Sachen, die nach Vorwurf klingen, man weiß nie genau, man versucht den Sinn gar nicht zu verstehen, und die Melodie der Kirchenlieder, die einzige Musik oder beinahe, mit den volkstümlichen Gesängen, die die Frauen in der Nacht des Johannisfests singen,



ZWEITER PREIS

Carina Carballos Text «Brouhaha» hat den zweiten Preis bei diesem Literaturwettbewerb erhalten, den das ISEAL mit dem Centre des littératures en Suisse romande (CLSR) an der Universität Lausanne ausschrieb. Wir werden später weitere Preisträgertexte der beiden vom ISEAL und CLSR organisierten Wettbewerbe publizieren.

wenn man feiert und nicht ans Morgen denkt.

Diese zweite Welle arbeitet in den Spitälern, in den Schlachthöfen, mit den Gemüsegärtnern, reinigt Gebäude oder streicht Wände. Und siehe da, man ist im Kontakt, am Wochenende geht man tanzen, geht auf den Straßen spazieren, wohnt mit Schweizern zusammen, man ist nicht mehr unter sich, unter Fremden. Man mischt sich.

Der Hund von Monsieur Germain

Die zweite Welle musste lernen, ihre Stimme zu dämpfen. Gemeinsam, im Kreis der Familie. Eine meiner ersten Kindheitserinnerungen ist der Hund von Mons-

ieur Germain, der unter uns wohnte, in einem Arbeiter-viertel, das die Durchmischung von Helvetiern mit Spaniern, Italienern und ein paar Portugiesen begünstigte. Die soziale Klasse brachte uns zusammen, ein nicht sehr hoher, aber gerechter Lohn, und sei es aus einer Lebensentscheidung, einem etwas chaotischen Berufsweg oder dem Gefühl, an schönen Orten nicht am rechten Fleck zu sein, es war ungefähr das einzige, das wir mit Herrn Germain gemein hatten.

Sein Deutscher Schäferhund, den er immer sehr kurz angeleint hielt, richtete den Blick seiner schwarzen, gierigen Augen immer starr auf uns, wenn er meine Schwester und mich im Treppenhaus sah. Wir spürten vage, dass wir uns dem Biest nicht nähern durften. Monsieur Germain hasste uns noch mehr als seinen Hund. Und im Gegensatz zu seinem Tier ließ er sich nicht nehmen, es in Worte zu fassen. Indem er mit dem Besenstiel von unten an die Decke pochte, wo Monsieur Germain wohnte, gerade unter uns. Wir würden zu viel Lärm machen. Zu viel Platz brauchen. Müsstest froh sein, dass wir hier überhaupt leben dürften, müsstest ja nicht herumschreien wie die Affen und so aller Welt auf die Nerven fallen. Meine Schwester, ein Jahr alt, und ich, ein bisschen älter als drei, würden zu viel Lärm machen mit unserem Unsinn. Wir würden sehen, er ließe bald seinen Hund von der Leine. Sein Hund käme uns fressen, wenn wir so weitermachten.

Also haben wir von da an aufgepasst, die ganze Zeit. Damit er nicht mehr mit dem Besenstiel an die Decke pochte, verbot meine Mutter uns, in der Wohnung umherzurennen. Man hörte «pssst» an allen Ecken und Enden. Fernseher, minimale Lautstärke. Klospülung, nicht nach 22 Uhr, das stört die Leute. Beim Telefonieren mit der Familie machte der eine abwechselnd «pssst» zum anderen, der sich am Hörer aufregte.

Monsieur Germain schimpfte ein bisschen weniger, hasste uns aber ebenso sehr. Er sagte uns weiterhin, wir würden stören, wir seien hier nicht zu Hause, es rieche immer nach alten Meeresfrüchten, wir machten alles falsch. Eines Samstagnachmittags – ich war mit meinem Vater zusammen – begegneten wir Herrn Germain im Treppenhaus. Er fing damit an, wir bräuchten den ganzen Platz in der Waschküche, wir hätten wieder morgens um drei Lärm gemacht, er würde seinen Hund loslassen. Also sagte mein Vater, er solle seinen Hund doch loslassen, er würde ihn umbringen, wir würden ihn essen und dann habe er niemanden mehr, der ihn beschützt. Mein Vater käme nämlich und würde auch ihn essen. Monsieur Germain wurde ganz weiß, zog seinen Hund an sich und wir haben nie wieder von ihm gehört.

Die Angst war wechselseitig

Wir hatten doch mehr mit Monsieur Germain gemein als die soziale Klasse. Wir teilten die Angst. Monsieur Germain verstand nichts vom Anderssein, er hatte die Hosen gestrichen voll vor Angst – überwältigt, nicht respektiert

SAISONARBEITER IN DER SCHWEIZ

Der 1931 eingeführte Status der Saisonarbeiter in der Schweiz wurde 2002 mit dem Inkrafttreten des Freizügigkeitgesetzes der Europäischen Union abgeschafft. Lange Zeit waren Italiener am zahlreichsten: Sie machten beispielsweise 1967 83 % der 153 000 Saisonarbeiter in der Schweiz aus. In den 80er-Jahren übernahmen die Jugoslawen die Spitze.

oder vergessen zu werden, kein Geld zu haben, Angst vor der Einsamkeit, die er sich geschaffen hatte, vor den Kindern, die er nicht besaß. Wir wiederum hatten Angst, alles falsch zu machen, zu stören, bemerkt zu werden, uns zu schämen, nicht richtig reden zu können, nicht willkommen, illegitim zu sein, überall, jederzeit, immer.

Diese Angst haben wir jeweils beim anderen genährt. Er schrie und hielt sie dadurch auf Distanz; wir haben gelernt, keinen Pieps zu machen und sie uns dadurch vom Leib zu halten. Wir sind leise geworden. Wir haben gelernt, uns kleinzumachen.

Wir sind umgezogen und lebten lange Zeit in einem Turm, in dem sonst nur Büros untergebracht waren. Am Abend waren wir in dem sechsstöckigen Gebäude allein, die Gänge hallten wider von unseren Spielen und dem Quietschen unserer Rollschuhe. Wir trafen niemanden, störten niemanden. Und meine Eltern spülten weiterhin nicht mehr nach 22 Uhr. ■

Bildrechte: SeventyFour



ZEITARBEIT

In der Schweiz bleibt der Bedarf an flexiblen Arbeitskräften, oftmals Saisonarbeitern, insbesondere im Baugewerbe, weiterhin sehr hoch. Im Jahr 2024 waren 69,3 % der Arbeitskräfte in befristeten Anstellungsverhältnissen Ausländer.

Hilfe für pflegende Angehörigen

Überarbeitete Version eines Vortrags aus dem Jahr 2017 über das Programm «Ensemble», das die Haute École de la santé La Source in Lausanne ins Leben gerufen hat. Es besteht in einer frühzeitigen kurzen Intervention bei Angehörigen, die Menschen mit psychischen Störungen pflegen.

Von Shyhrete Rexhaj, Professorin an der HES-SO, Lausanne

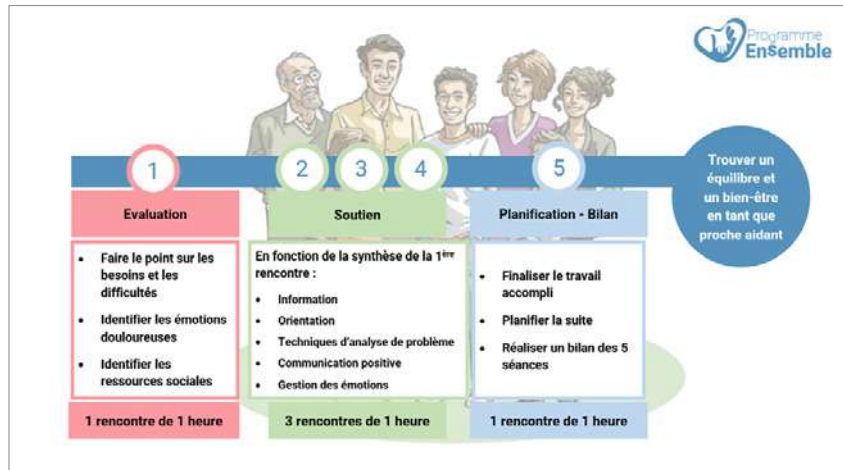


Abbildung 1.
Prozess und Inhalt

Stationäre Aufenthalte in der Psychiatrie werden zusehends kürzer, was für die pflegenden Angehörigen die folgenschwere Konsequenz hat, dass sie zu den Hauptakteuren in der Unterstützung der Patienten werden. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass bis zu 90 % der Personen mit psychischen Störungen in ihrem familiären und sozialen Umfeld leben (3). Pflegende Angehörige spielen eine zentrale Rolle bei der frühzeitigen Symptomerkennung und der verlässlichen Wahrnehmung der Pflege durch die Patienten (4-6).

Wissenschaftliche Empfehlungen raten dazu, pflegende Angehörige bei der Übernahme ihrer Pflegerolle zu begleiten (7-9). Pflegende Angehörige neigen oft dazu, den Patienten zu helfen, ohne die Auswirkung einer solchen Rolle auf ihre eigene Gesundheit im Blick zu behalten. Im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung ist das Gesundheitsniveau pflegender Angehöriger niedriger. Angesichts der Belastung durch die Krankheit können sie ihrerseits von Depressionen, Angst, physischen Problemen oder Schlafstörungen betroffen sein (10). Gleichwohl spielen aktiv pflegende Angehörige eine wichtige Rolle in der Genesung der Patienten. Auch im Hinblick auf den mentalen Zustand der Patienten wurde die Rolle der Angehörigen mit sehr positiven Effekten in Verbindung gebracht (11, 12).

Shyhrete Rexhaj, 1982 in Petrovë im Kosovo geboren, kam 1995 in die Schweiz. Sie absolvierte einen Bachelor in Pflege, anschließend einen Master und ein Doktorat in Pflegewissenschaften am IUFRS der Universität Lausanne. Das Thema ihrer Doktorarbeit ermöglichte ihr die Entwicklung des Programmes «Ensemble», das anschließend durch eine Finanzierung des Schweizerischen Nationalfonds wissenschaftlich validiert wurde. Sie ist Professorin am Institut et Haute École de la Santé La Source der HES-SO Lausanne und leitet dort das Laboratoire d'Enseignement et de Recherche en Santé Mentale et Psychiatrie (LER).



Shyhrete Rexhaj, 1982 in Petrovë im Kosovo geboren, kam 1995 in die Schweiz. Sie absolvierte einen Bachelor in Pflege, anschließend einen Master und ein Doktorat in Pflegewissenschaften am IUFRS der Universität Lausanne. Das Thema ihrer Doktorarbeit ermöglichte ihr die Entwicklung des Programmes «Ensemble», das anschließend durch eine Finanzierung des Schweizerischen Nationalfonds wissenschaftlich validiert wurde. Sie ist Professorin am Institut et Haute École de la Santé La Source der HES-SO Lausanne und verantwortet dort das Laboratoire d'Enseignement et de Recherche en Santé Mentale et Psychiatrie (LER).

Hoher ökonomischer Wert

Die Rolle von Pflegenden, die informell durch Angehörige übernommen wird, könnte nach einer Sendung auf France 5 aus dem Jahr 2015 in Frankreich 164 Milliarden Euro kosten: «Pflegende: Die Helden sind müde». In den USA wurde der ökonomische Wert 2009 auf 450 Milliarden Euro geschätzt; die Zahl schließt nicht nur die Pflegetätigkeiten ein, sondern auch den Verdienstausschlag für die Zeit, in der man sich seiner beruflichen Tätigkeit nicht vollständig widmen kann. In der Schweiz wurde der Wert der Pflegetätigkeiten 2020 auf 82 Milliarden geschätzt.

Würden die pflegenden Angehörigen ihre Unterstützung einstellen, so müsste man Gesundheits- und Pflegepersonal für diese Arbeit bezahlen, während sich ja zunehmend ein Mangel an Arbeitskräften in der Pflege abzeichnet und zudem Budgetkürzungen angekündigt sind. Kein Gesundheitssystem könnte einen solchen Ausfall an informeller Hilfe ausgleichen und deshalb ist es von grundlegender Bedeutung, die nicht-vergütete Arbeit pflegender Angehöriger vollumfänglich anzuerkennen.

Einige Programme zum Umgang mit ihren psychischen Belastungen sind von den Gesundheitsbehörden bereits eingerichtet worden (13-16), um pflegende Angehörige zu unterstützen. Diese Programme bewirken 1) eine psychosoziale Verbesserung der Familie sowie 2) eine Reduzierung der Rückfälle bei den Patienten. Wissenschaftliche Empfehlungen richten sich auf Interventionsprogramme für Familien. Nach diesen Empfehlungen sollten die Programme neue wissenschaftliche Erkenntnisse einbeziehen und für eine Begleitung nach den spezifischen Bedürfnissen der Angehörigen sorgen, und zwar in allen Krankheitsstadien des Patienten.

Das Programm «Ensemble»

Das Programm «Ensemble», das ich gemeinsam mit Professor Jérôme Favrod am Institut et Haute École de santé La Source in Lausanne ins Leben gerufen habe, verfolgt die folgenden allgemeinen Ziele:

- Bedürfnisse und Schwierigkeiten sowie schmerzhaftes Gefühle identifizieren, die durch die Krankheit hervorgerufen werden
- notwendige soziale Ressourcen identifizieren und mobilisieren
- anerkennen, was es bedeutet, ein pflegender Angehöriger zu sein, und die entsprechenden Sorgen verbalisieren
- die Erfahrung von pflegenden Angehörigen mit anderen ehemaligen Pflegenden teilen
- praktisches Handwerkszeug für Themen wie Problemlösung oder die Bewältigung von schmerzhaften Gefühlen entwickeln, um das persönliche Wohlbefinden zu steigern
- das weitere Vorgehen in den verfügbaren Strukturen abhängig von unerfüllten Bedürfnissen planen

Das Programm «Ensemble» umfasst drei Phasen, die in 5 Sitzungen organisiert sind: 1) Evaluation, 2) Unterstützung und 3) Fazit (17, 18). Abbildung 1 stellt die Inhalte der Sitzungen kurz vor.

Im ersten Treffen wird die Situation des Angehörigen durch klinische Selbstauskunftstools und einen soziodemografischen Fragebogen eingeschätzt:

- soziodemografischer Fragebogen: persönliche Daten des Angehörigen und Informationen zum Krankheitsverlauf des Patienten
- Echelles lausannoises d'autoévaluation des difficultés et besoins [Lausanner Selbsteinschätzungsskala für Schwierigkeiten und Bedürfnisse] (ELADEB)
- Echelle d'évaluation des émotions douloureuses [Bewertungsskala schmerzhafter Gefühle] (EED): selbstständige Identifizierung schmerzhafter Gefühle wie Wut, Traurigkeit, Ohnmacht, usw. (Abbildung 2)
- die Carte Réseau: Identifizierung sozialer Ressourcen für Angehörige

Die Sitzungen 2, 3 und 4 zielen auf individuelle Unterstützung, wobei die Intervention abhängig von den Bedürfnissen des Teilnehmers folgendes umfassen kann: Informationen liefern, konkrete Hilfe anbieten und koordinieren, Stigmatisierung und Isolierung reduzieren, bei der Bewältigung schmerzhafter Gefühle unterstützen.

- Informationen zu mentaler Gesundheit im Allgemei-

ENGLISH SUMMARY

The Ensemble program, developed at La Source School of Health in Lausanne, offers early, brief interventions for informal caregivers of people with psychiatric disorders. As hospital stays shorten, caregivers play a vital role in patient recovery, yet often face strain themselves. The program helps them identify their needs, develop coping strategies, and collaborate with health professionals. Clinical trials showed strong positive outcomes and the program is now being implemented in other institutions.

nen, zur Krankheit des Patienten, zum Gesundheitssystem oder auch zu Patienten- und Angehörigenrechten

– Koordination oder konkrete Hilfe als spezifische Begleitung, mithilfe der Übung *Situationsanalyse und Auflösung* einen passenden Service oder eine Antwort auf ein konkretes Problem finden

– die Reduzierung von Stigmatisierung oder Isolierung, die darin besteht, die mit der Stigmatisierung verbundenen Herausforderungen besser in Worte zu fassen, damit die Erlebnisse des Angehörigen verstanden und bei Bedarf ein Treffen mit einem anderen Angehörigen mit vergleichbarer Erfahrung organisiert werden kann

– schmerzhaftes Gefühle zu bewältigen durch die Entwicklung von Kompetenzen zur Gefühlsbewältigung: 1) emotionale Unterstützung durch kognitive Restrukturierung und 2) Entspannungs- und Atemübungen, positive Psychologie...

Individuelle Unterstützung

Während der Sitzungen mit den konkreten Hilfestellungen macht der Beteiligte von *Ensemble* verschiedene Vorschläge, wie man den Angehörigen in seiner aktiven Rolle bei seinem Engagement und bei der Zusammenarbeit mit dem Pflegepersonal unterstützen kann. Mit einer Methode namens «Partnerblüte» oder «kooperative Dynamik» kann man sich diese Aspekte erarbeiten (Abbildung 3). Dabei werden die Erwartungen gegenüber der kranken Person und dem Pflegepersonal, die Werte, die Gefühle, die Erlebnisse, die Kommunikation und die Grenzen ausgesprochen und diskutiert, um Distanz zu ihnen zu schaffen. Der Angehörige wird dazu eingeladen, sich in die anderen und sich selbst hineinversetzen, um sich die mit der Krankheit und der Pflege der kranken Person verbundenen Aspekte vorzustellen.

Darüber hinaus wird an der Problemlösungsfähigkeit gearbeitet. Hier ein paar konkrete Beispiele für typische Probleme von Angehörigen:

- aggressives Verhalten
- häufige Anrufe am selben Tag
- der Patient redet wirr – wie kann man helfen?
- der Patient gibt sein gesamtes Taschengeld auf einmal aus, ich verschulde mich zusehends – was tun?
- der Patient bräuchte eigentlich seine eigene Wohnung, unternimmt aber keine Schritte, sich eine zu suchen, obwohl er bereits 35 Jahre alt ist

Die letzte Sitzung soll den Angehörigen dabei helfen, sich über die im Programm geleistete Arbeit klarzuwerden und die Fortsetzung zu planen. Im gesamten Programm folgt der Angehörige seinem Teilnahmeheft, das ihm erlaubt, seine Handlungsmöglichkeiten schrittweise zu erweitern.

Auf einem Symposium in Prishtinë 2017, auf dem ich dieses Programm vorgestellt habe, wurden mehrere wissenschaftliche Artikel zu den Erfahrungen der Angehörigen des Projekts *Ensemble*, *Pilotstudie* präsentiert (18, 19). Weitere Informationen finden sich im Protokoll der vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten randomisierten klinischen Studie (10001C_185422): <https://www.seretablir.net/ensemble/>. Die Hauptergebnisse, die die Wirksamkeit des Programmes Ensemble

PËRMBLEDHJE NË SHQIP

Programi Ensemble, i zhvilluar në Shkollën e Shëndetit La Source në Lozanë, ofron masa paraprake dhe ndërhyrje të shkurtra për kujdestarët joformalë të personave me çrregullime psikiatrike. Me shkurtimin e qëndrimeve spitalore, roli i kujdestarëve bëhet vendimtar për shërimin e pacientëve, por shpesh edhe vetë ata përballen me ngarkesa të mëdha. Ky program i ndihmon të identifikojnë nevojat e tyre, të zhvillojnë strategji përballimi dhe të bashkëpunojnë më ngushtë me profesionistët e shëndetit. Provat klinike kanë treguar rezultate të fuqishme pozitive dhe programi tashmë po zbatohet edhe në institucione të tjera.

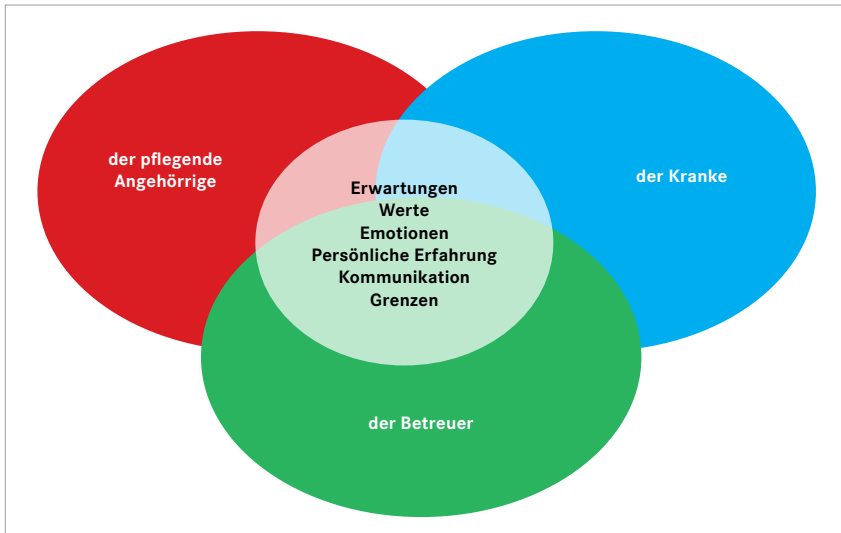


Abbildung 2. Die Partnerblüte

darlegen, finden sich ebenfalls in einem wissenschaftlichen Artikel im Open Access (20).

Die positiven Resultate der klinischen Studie

Die klinische Studie lief zwischen Oktober 2019 und August 2022 in der Westschweiz. 149 Teilnehmende haben den gesamten Forschungsprozess durchlaufen. Das durchschnittliche Alter der Teilnehmenden betrug 52 Jahre (Standardabweichung: 13,45), die Mehrheit davon waren Frauen (79,4 %). Mehr als 30 % (n=52) der Angehörigen arbeiten in Vollzeit und 34,8 % in Teilzeit. Das durchschnittliche Alter der Patienten lag bei 37,20 Jahren (Standardabweichung: 15,42 Jahre). Die Hauptdiagnose laut der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten ICD-11 lautete Schizophrenie oder andere primäre psychotische Störungen (70, 43,8 %). Die Durchschnittsdauer der mentalen

Krankheit lag bei 13,01 Jahren (Standardabweichung = 11,94).

Das Programm Ensemble führte zu einer statistisch signifikanten Verringerung des Index für die Intensität von Belastungssymptomen bei pflegenden Angehörigen (Positive Symptom Distress Index) ($\Delta T0-T2$: $t(147,79) = -2,07$, $p = .041$), einer signifikanten Reduktion der Belastung (Zarit-Skala) ($\Delta T0-T1$: $t(151,50) = 3,19$, $p = 0,002$) und einem signifikanten Anstieg des Optimismusniveaus (LOT-R-Skala) ($\Delta T0-T1$: $t(262,66) = 2,59$, $p = .010$). Darüber hinaus war die Zufriedenheit der Angehörigen der Gruppe Ensemble (n=75) deutlich erhöht. Beispielsweise fühlten sie sich besser gehört und unterstützt (98 %) und empfanden die Intervention als wohltuend und nützlich (95 %).

Eine Beispielbehandlung

Im August 2023 ist das Forschungsprojekt zu Ende gegangen. Dank des Projekts profitierten 149 pflegende Angehörige kostenlos vom Programm Ensemble und es konnte ein zweitägiger Lehrgang entwickelt werden. Ab 2023 lief das Programm in einer Stiftung in Lausanne, die Zweierpaare aus Patient und Angehörige unterstützt, und ab 2021 in Marseille bei einem psychiatrischen Service. In Fribourg, Neuchâtel und Lausanne wurden Gruppen gebildet, die das Programm Ensemble in ihren Einrichtungen zum Einsatz brachten.

Die Anwendung neuer Praktiken muss nicht nur bei den beruflichen Kompetenzen begleitet werden, sondern benötigt auch menschliche und finanzielle Ressourcen. Der Mangel an finanziellen Möglichkeiten schränkt den Gebrauch des Programms Ensemble in den Gesundheitsversorgungen beträchtlich ein. Innovative Finanzierungsansätze helfen bei der Erstattung von Leistungen, die auf die direkte Unterstützung der pflegenden Angehörigen zielen, bevor sich bei ihnen die Erschöpfung einstellt. ■

Referenzen

- Bonsack, Bonvin, Conus, Holzer, Pache, Sahli, et al. Processus intégratifs et gouvernance clinique dans la psychiatrie institutionnelle. *REVUE MEDICALE SUISSE*. 2009;5(217):1822-5.
- Lauber C, Eichenberger A, Luginbuhl P, Keller C, Rossler W. Determinants of burden in caregivers of patients with exacerbating schizophrenia. *Eur Psychiatry*. 2003;18(6):285-9.
- Rexhaj S, Python NV, Morin D, Bonsack C, Favrod J. Correlational study: illness representations and coping styles in caregivers for individuals with schizophrenia. *Annals of general psychiatry*. 2013;12(1):27.
- Clément C, Hodé Y. Informer les familles : une démarche active. *Santé Mentale*. 2014;184:60-3.
- Rexhaj S, Bonsack C, Favrod J. Psychoéducation pour les proches aidants. *Santé mentale*. 2014;184:56-9.
- Rey-Bellet P, Meiller A, Fredenrich-Mühlebach A, Schneider El-Gueddari N, Merlo G. Travail avec les familles lors d'un premier épisode psychotique. *Revue Médicale Suisse*. 2004;504.
- Lucksted A, McFarlane W, Downing D, Dixon L. Recent developments in family psychoeducation as an evidence-based practice. *Journal of marital and family therapy*. 2012;38(1):101-21.
- Lobban F, Glentworth D, Chapman L, Wainwright L, Postlethwaite A, Dunn G, et al. Feasibility of a supported self-management intervention for relatives of people with recent-onset psychosis: REACT study. *The British journal of psychiatry : the journal of mental science*. 2013;203(5):366-72.
- Corcoran C, Gerson R, Sills-Shahar R, Nickou C, McGlashan T, Malaspina D, et al. Trajectory to a first episode of psychosis: a qualitative research study with families. *Early Intervention in Psychiatry*. 2007;1(4):308-15.
- Coloni Terrapon C, Martinez D, Rayroud A, Monteiro S, Drainville AL, Buisson L, et al. [Burden and perceived stress among informal caregivers of people suffering from mental disorders]. *Rev Med Suisse*. 2023;19(853):2317-21.
- Mueser KT, Glynn SM, Cather C, Zarate R, Fox L, Feldman J, et al. Family intervention for co-occurring substance use and severe psychiatric disorders: participant characteristics and correlates of initial engagement and more extended exposure in a randomized controlled trial. *Addict Behav*. 2009;34(10):867-77.
- Hayes R. Collaboration in caring. A new approach to health care. *Alta RN*. 2015;71(2):18-9.
- Shimazu K, Shimodera S, Mino Y, Nishida A, Kamimura N, Sawada K, et al. Family psychoeducation for major depression: Randomised controlled trial. *The British journal of psychiatry : the journal of mental science*. 2011;198(5):385-90.
- Guo X, Zhai J, Liu Z, Fang M, Wang B, Wang C, et al. Effect of antipsychotic medication alone vs combined with psychosocial intervention on outcomes of early-stage schizophrenia: A randomized, 1-year study. *Archives of general psychiatry*. 2010;67(9):895-904.
- Murray-Swank AB, Dixon L. Family psychoeducation as an evidence-based practice. *CNS spectrums*. 2004;9(12):905-12.
- Kuipers E, Holloway F, Rabe-Hesketh S, Tennakoon L. An RCT of early intervention in psychosis: Croydon Outreach and Assertive Support Team (COAST). *Social psychiatry and psychiatric epidemiology*. 2004;39(5):358-63.
- Rexhaj S, Leclerc C, Bonsack C, Favrod J. Approche pour cibler le soutien auprès des proches aidants de personnes souffrant de troubles psychiatriques sévères. *Annales Médico-psychologiques, revue psychiatrique*. 2017;175(9):781-7.
- Rexhaj S, Leclerc C, Bonsack C, Golay P, Favrod J. Feasibility and Accessibility of a Tailored Intervention for Informal Caregivers of People with Severe Psychiatric Disorders: A Pilot Study. *Front Psychiatry*. 2017;8:178.
- Rexhaj S, Leclerc C, Bonsack C, Favrod J. Approche pour cibler le soutien auprès des proches aidants de personnes souffrant de troubles psychiatriques sévères. *Annales Médico-psychologiques, revue psychiatrique*. 2017.
- Rexhaj S, Martinez D, Golay P, Coloni-Terrapon C, Monteiro S, Buisson L, et al. A randomized controlled trial of a targeted support program for informal caregivers in adult psychiatry. *Front Psychiatry*. 2023;14:1284096.

Der 27. Schweizer Kanton

Mindestens 300 000 Albaner wohnen gegenwärtig in der Schweiz. Ihre Integration und ihr Beitrag zum Leben des Landes fehlen in den Statistiken, während es an Anzeichen für wirtschaftlichen und kulturellen Erfolg nicht mangelt.

Von Alain Maillard

Es ist unmöglich genau zu beziffern, wie viele Albaner in der Schweiz leben. Die Schwierigkeit liegt in der Definition: Wer gilt als Albaner? Weniger als 4 000 Albanophone in der Schweiz haben einen albanischen Pass; die Mehrheit (mindestens 200 000) kommen aus dem Kosovo, einem offiziell multiethnischen Land; mindestens 100 000 sind mittlerweile eingebürgerte Schweizer.

Geht man jedoch von allen Personen aus, die sich selbst als Albaner verstehen, Personen albanischer Sprache und Kultur, einschliesslich der Kinder albanischsprachiger Eltern, die aber in der Schweiz geboren wurden und die schweizerische Staatsbürgerschaft haben, dann steigt die Zahl der albanischen Community auf 300 000 bis 350 000; das ist **einer von dreissig Einwohnern**, oder fast so viel wie die Durchschnittsbevölkerung eines schweizerischen Kantons (390 000). Damit liegt sie auf demselben Niveau wie die zwei anderen grössten ausländischen Communities: Das Bundesamt für Statistik (BFS) zählte 2023 338 000 Italiener und 323 000 Deutsche.

Die Herkunftsländer sind nach den Angaben des BFS: Kosovo (mehr als 200 000 Personen), Nordmazedonien (70 000)... und Serbien (ungefähr 20 000 Personen stammen aus dem albanischsprachigen Tal Presheva).

Trotz der Kriegsendes und der Unabhängigkeit des Landes im Jahr 2008 wächst die Community in der

SCHWEIZ UND KOSOVO

Zu den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Schweiz und Kosovo ist auf der Webseite der Eidgenossenschaft zu lesen, dass der Handel zwischen der Schweiz und Kosovo „bescheiden“ sei. Aber die Schweiz ist die erste Exportdestination für kosovarische Dienstleistungen in den Bereichen Informations- und Kommunikationstechnologie und Business Process Outsourcing (BPO) geworden. Und „Kosovo hat sich in den letzten Jahren zu einer Nearshore-Destination für Schweizer Unternehmen entwickelt.“

Schweiz weiterhin leicht. Das hat zur Folge, dass nach einer kürzlich veröffentlichten Studie des BFS Albanisch mittlerweile **nach Englisch die zweithäufigste Fremdsprache** ist; sie hat vor Kurzem Portugiesisch überholt.

200 000 Schweizer albanischer Herkunft

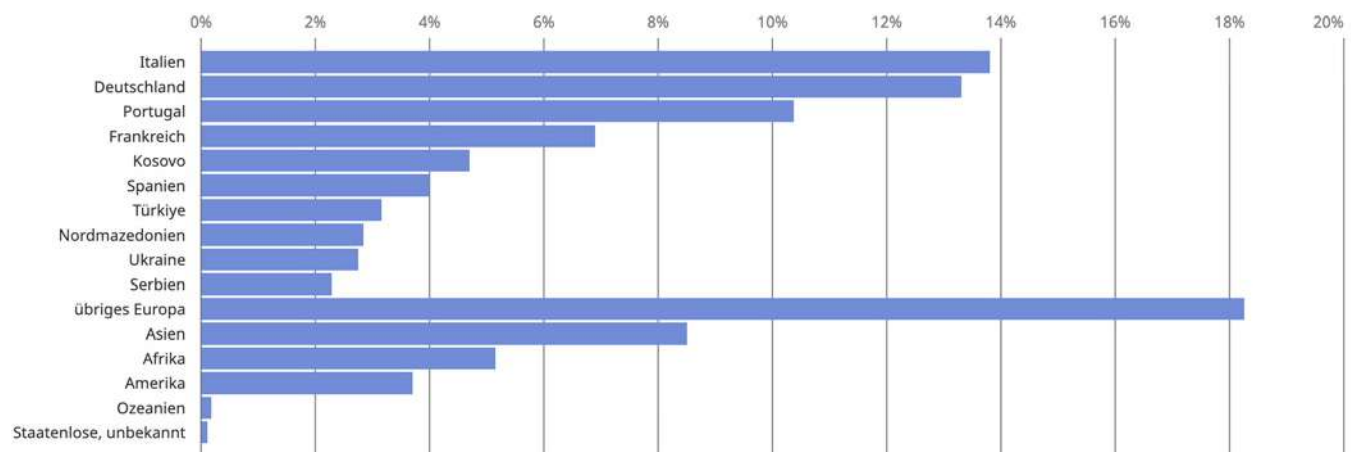
Die albanische Einwanderung in die Schweiz begann in den 1960er- und 1970er-Jahren mit der Ankunft der Saisonarbeiter. Mit dem Familiennachzug, der nach einigen Jahren erlaubt wurde, durften auch die Familien in die Schweiz kommen. In den 1990er-Jahre erlebte die Schweiz die Ankunft zahlreicher Flüchtlinge, insbesondere junger Kosovaren, die der Berufung in die jugoslawische Armee im Dienste Serbiens entgehen wollten. Eine wachsende Zahl von Albanern in der Schweiz sind mittlerweile eingebürgert und besitzen die doppelte Staatsbürgerschaft. Ungefähr 200 000 sind Schweizer Staatsangehörige albanischer Herkunft. Darunter sind viele in der Schweiz geborene junge Menschen, die im schweizerischen Bildungssystem aufgewachsen sind.

Studien zeigen, dass der schulische Erfolg dieser zweiten Generation regelmässig zunimmt. So ist die Zahl von Studierenden albanischer Herkunft an den Hochschulen von 67 im Jahr 2008 auf mehr als 460 im Jahr 2017 gestiegen.

Ökonomisch sind Albaner insbesondere in folgenden Sektoren vertreten: Bauwesen (beispielsweise das Unternehmen Orllati), Gastronomie, Verkehrswesen, aber auch zunehmend im Dienstleistungssektor, im Gesundheitswesen und im Unternehmertum. Trotz verschiedener, von der Forschung belegter Hindernisse bei ihrem Eintritt in den Arbeitsmarkt lässt sich feststellen, dass viele junge Menschen albanischer Herkunft in der zweiten Generation Unternehmen gründen oder qualifizierte Positionen bekleiden. ■

Ständige ausländische Wohnbevölkerung, am 31.12.2024

Nach Staatsangehörigkeit



Datenstand: 28.05.2025
Quelle: BFS – STATPOP

gr-d-01.05.01.nat
© BFS 2025

Die Arbeit des ISEAL

Das Institut für Albanienstudien wurde 2008 in Lausanne mit der Unterstützung der Eidgenossenschaft und dem Kanton Waadt von einer 12-köpfigen Gruppe gegründet, zu der auch der ehemalige Nationalrat Victor Ruffy gehörte. Der Initiator des Projekts, der Lehrer Driton Kajtazi, ist bis zum heutigen Tag sein Direktor. Die Publikationen des ISEAL sind (mit Ausnahme von *Sagesse du Kosovo*, CHF 50,-) kostenlos und können unter folgender Adresse bestellt werden: info@iseal.ch.

DAS ISEAL IN ZAHLEN

- 4 Tätigkeitsbereiche: Forschung, Publikationen, Lehre, Dokumentationszentrum
- 6 Symposien: L'intégration des albanais en Suisse [Die Integration der Albaner in der Schweiz] (Lausanne, 2010), Diaspora, levier économique transnational ? [Diaspora, transnationaler Wirtschaftshebel?] (Lausanne, 2013), Femmes albanaises qualifiées : potentiel d'intégration, avec un regard croisé sur d'autres femmes en Suisse [Qualifizierte Albanische Frauen: Integrationspotenzial] (Lausanne, 2013), Diaspora, pont d'échange de connaissances économiques [Diaspora, Brücke für den Austausch von ökonomischem Wissen] (Prishtina, 2017), La santé mentale, défi de la santé publique [Mentale Gesundheit, Herausforderung für das öffentliche Gesundheitssystem] (Prishtina, 2017), Dix ans d'indépendance du Kosovo : Histoire d'un Etat au présent [Zehn Jahre Unabhängigkeit des Kosovo: Geschichte eines Staates in der Gegenwart] (Lausanne, 2018).
- 37 Konferenzen – Debatten – Vorträge.
- 18 Publikationen auf Albanisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch.
- 12 Lehrgänge zu interkultureller Kommunikation und zum Thema des dritten Zeitalters (24 Teilnehmerinnen und Teilnehmer)
- Weiteres: Französisch- und Albanischkurse sowie verschiedene Projekte wie etwa der Literaturwettbewerb CRLR-UNIL/ISEAL



©Driton Kajtazi

DIE PUBLIKATIONEN DES ISEAL

- Ältere Albaner in der Schweiz : eine stoische Würde, von Kujtim Shabani (französisch, deutsch)
- Les bases de l'intégration préscolaire [Die Grundlagen der vorschulischen Integration], von Naxhi Selimi (französisch, albanisch)
- Image-Entwicklung der Albaner in den schweizer Medien, von Alain Maillard und Kujtim Shabani (französisch, deutsch, albanisch)
- Die Integration der Albaner in der Schweiz: mit einem Blick auf andere Gemeinschaften im Quervergleich [Akten des Symposiums] (französisch, deutsch)
- Qualifizierte Albanische Frauen: Integrationspotenzial [Akten des Symposiums]
- Diaspora, transnationaler Wirtschaftshebel? [Akten des Forums] (französisch, deutsch)
- Zehn Jahre Unabhängigkeit des Kosovo: Geschichte eines Staates in der Gegenwart [Aktes des Symposiums]
- Ringritja nga skizofrenia, Udhëzues praktik për profesionistë, von Jérôme Favrod, Agnès Maire, Alexandra Nguyen und Shyrete Rexhaj (albanisch)
- Si të mësoj sa më mirë ? Fletorja ime e mençur e mësimet, Basil Schader und Barbara Müller (albanisch)
- Identische Differenzen, ein Essay zur Übersetzung, von Driton Kajtazi (französisch, albanisch)
- Weisheiten aus dem Kosovo, Sprichwörter, gesammelt und illustriert von Driton Kajtazi (albanisch, französisch, englisch, deutsch, italienisch)
- Anderswo wurzeln , Preisträgertexte des Literaturwettbewerbs (französisch/albanisch)



In Nordmazedonien haben mittlerweile alle Anspruch auf eine Altersvorsorge

Seit dem Jahr 2000 regelt das Gesetz über die Alters- und Invaliditätsversicherung die Ansprüche der Versicherten in der Republik Nordmazedonien (RMN). Sein Anwendungsbereich umfasste jedoch nicht alle Personen, die das Rentenalter erreichten, sondern schloss diejenigen aus, die nicht fünfzehn Jahre lang Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung geleistet hatten. Diese Lücke wurde nun durch das neue Sozialversicherungsgesetz von 2019 geschlossen.

Von Abdulah Ahmedi, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Genf

Seit dem Jahr 2000 regelt das Gesetz über die Alters- und Invaliditätsversicherung die Ansprüche der Versicherten in der Republik Nordmazedonien (RMN). Sein Anwendungsbereich umfasste jedoch nicht alle Personen, die das Rentenalter erreichten, sondern schloss diejenigen aus, die nicht fünfzehn Jahre lang Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung geleistet hatten. Diese Lücke wurde nun durch das neue Sozialversicherungsgesetz von 2019 geschlossen.

Artikel 35, Absatz 1, der Verfassung der Republik Nordmazedonien, die 1991 eingeführt wurde, garantiert allen Bürgern nach den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit eine Sozialversicherung. Die Sozialversicherung ist eine Institution des öffentlichen Rechts, um sozialen Risiken zu begegnen und das Wohlbefinden der Bürger

DIE ALBANER NORDMAZEDONIENS

Nach der offiziellen Volkszählung in Nordmazedonien im Jahr 2021 machen Albaner 29,5 % der Bevölkerung aus. Ein 2019 verabschiedetes Gesetz erlaubt die Verwendung der albanischen Sprache in allen staatlichen Institutionen, einschliesslich der Regierung, den Gerichten und den öffentlichen Dienststellen.

zu schützen. Die Ziele der Sozialversicherung sind: die soziale Sicherheit der Bürger zu fördern; soziale Exklusion zu vermeiden; die Lebensqualität der Bürger zu verbessern und die Möglichkeit zu einem aktiven, unabhängigen und kreativen Leben der Bürger zu stärken.

Die soziale Sicherheit wird durch Sozialversicherungsansprüche, Sozialhilfe, Sozialleistungen und soziale Massnahmen (Beschäftigung, Stipendien, Familienschutz, Kinderschutz und Gesundheitsschutz) gewährleistet. Eine intensive Zusammenarbeit sozialer Einrichtungen mit anderen Institutionen (Kinderheim, Polizei, Schule, Justiz) ist für eine angemessene soziale Sicherheit für alle unerlässlich.

Asugehend von dem Wunsch der Republik Nordmazedonien, der Europäischen Union beizutreten, zielt das neue, 2019 verabschiedete Gesetz darauf ab, das soziale

Sicherungssystem den europäischen Standards anzupassen. Ausserdem setzt es sich zum Ziel, den Anteil der informellen Wirtschaft zu verringern und die Armut für einen erheblichen Teil der älteren Bevölkerung abzumildern.

Sozialversicherungsberechtigt nach Artikel 13 des Sozialversicherungsgesetzes von 2019 sind Bürger der Republik Nordmazedonien sowie Ausländer, sofern sie jeweils in Nordmazedonien ihren ständigen Wohnsitz haben. Bürger der Republik Nordmazedonien ohne ständigen Wohnsitz und Ausländer, die bloss einen vorübergehenden Wohnsitz haben, besitzen Sozialversicherungsansprüche unter den Bedingungen, die in diesem oder einem anderen Gesetz des Landes sowie in den von der Republik Nordmazedonien ratifizierten internationalen Abkommen festgelegt sind. Gemäss Artikel 14 haben auch Asylbewerber, Personen mit anerkanntem Flüchtlingsstatus und Personen, die subsidiären Schutz geniessen, Anspruch auf Sozialversicherung.

Der persönliche Anwendungsbereich (ratio personae)

Das 2019 verabschiedete Gesetz definiert ausdrücklich die Begünstigten, die Anspruch auf finanzielle Unterstützung durch die Sozialversicherung haben, d. h.:

- Personen, die Sozialhilfe beziehen;
- Menschen mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen;
- Menschen, die eine andere Person mit einer (mittelschweren geistigen oder schweren körperlichen) Behinderung betreuen und pflegen;
- Menschen, die aufgrund von Kindern mit einer Behinderung einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen;
- Sozialhilfeempfänger und unbegleitete Minderjährige im Alter von 18 bis einschliesslich 25 Jahren;
- alle Personen, die das Alter von 62 Jahren (Frauen) bzw. 64 Jahren (Männer) erreicht haben;
- Personen oder Familien, die einem sozialen Risiko ausgesetzt sind.



Abdulah Ahmedi, eingebürgerter Schweizer, wurde 1964 in Senakas in der Gemeinde Gostivar, Nordmazedonien, geboren. Er hat einen Bachelor-Abschluss in Rechtswissenschaften, einen Master-Abschluss (Diplôme d'études approfondies, DEA) und einen Dokortitel in Sozialversicherungsrecht der Universität Genf und arbeitet derzeit als sozialrechtlicher Mitarbeiter bei der Waadtländer Einrichtung für die Aufnahme von Migranten (Établissement vaudois d'accueil des migrants, EVAM) in Lausanne.

NORDMAZEDONIER IN DER SCHWEIZ

Nach Angaben des Bundesamtes für Statistik (BFS) lebten 2023 in der Schweiz etwa 70 000 Staatsangehörige Nordmazedoniens, d. h. 2,8 % der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung. Die offiziellen Statistiken geben keine Auskunft über ihre ethnische Zugehörigkeit, die überwiegende Mehrheit von ihnen ist aber sicher albanischsprachig.



Der sachliche Anwendungsbereich (ratio materiae)

Das geänderte Sozialversicherungsgesetz von 2019 definiert ausdrücklich die Arten von Leistungen (Sozialhilfe), die von der Sozialversicherung erbracht werden, nämlich:

- die garantierte Mindestunterstützung;
- Invaliditätsentschädigung;
- Entschädigung für die Unterstützung und Pflege einer anderen Person;
- Lohnersatz für Arbeit in Teilzeit;
- Wohngeld;
- dauerhafte Ersatzleistungen (Ersatzleistungen für Eltern, die behinderte Kinder betreuen, oder für Personen ohne Erwerbstätigkeit);
- einmalige finanzielle Unterstützung.

Gesundheitsversorgung

Personen, die gemäss Artikel 66 Anspruch auf finanzielle Unterstützung haben, haben Anspruch auf Gesundheitsversorgung. Dabei handelt es sich um:

- Empfänger einer Mindestunterstützung wegen Arbeitsunfähigkeit
- Empfänger einer Entschädigung aufgrund einer Behinderung
- Personen, die eine Entschädigung für die Hilfe und Pflege durch eine andere Person erhalten
- Personen mit anerkanntem Flüchtlingsstatus und Personen mit subsidiärem Schutzstatus
- Personen, die ausserfamiliären Schutz geniessen
- Opfer häuslicher Gewalt, für die gemäss den Vorschriften zur Prävention und zum Schutz vor häuslicher



da es eine Harmonisierung der Sozialversicherungsstandards zwischen dem Herkunftsland und dem Land, in dem diese Staatsangehörigen arbeiten, vorsieht. Bei der letzten Volkszählung gab es in der Schweiz 4'635 Rentner mit nordmazedonischer Staatsangehörigkeit. Zu bemerken ist zudem, dass das Gesetz jeglichen Missbrauch von Sozialversicherungen und Sozialhilfe verhindert; es ist nicht mehr möglich, in der Schweiz eine Rente und gleichzeitig in Nordmazedonien Sozialhilfe zu beziehen.

Gewalt eine Schutzmassnahme getroffen wurde

- Opfer von Menschenhandel.

Die genannten Begünstigten haben nur dann Anspruch auf Gesundheitsschutz, wenn sie keine Versicherung auf anderer Grundlage abschliessen können.

Das Subsidiaritätsprinzip

Artikel 15 des Gesetzes von 2019 legt ausdrücklich fest, dass das Recht auf garantierte Mindestunterstützung nur von „einer Person geltend gemacht werden kann, die ihren Lebensunterhalt nicht durch eigene Arbeit, durch aus Arbeit oder Versicherung folgenden Ansprüchen, durch Vermögen, andere Ressourcen oder durch Personen, die zur Unterstützung der genannten Person durch andere finanzielle Mittel gesetzlich verpflichtet sind, bestreiten können“. Der Anspruch auf Mindestunterstützung wird nur als letztes Mittel gewährt, um der bedürftigen Person zu helfen. Die Mindestsozialhilfe kann eingestellt werden, wenn eine andere Einkommensquelle entsteht; diese ersetzt dann gemäss dem Subsidiaritätsprinzip die Sozialhilfe.

Neuerungen im Bereich der Altersvorsorge

Das Gesetz von 2019 führt erstmals eine lebenslange Entschädigung für Personen ein, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen konnten. So können alle Männer, die das 64. Lebensjahr vollendet haben, sowie alle Frauen ab 62 Jahren diese lebenslange Entschädigung beantragen. Das Gesetz über Alter und Invalidität aus dem Jahr 2000 sah vor, dass man mindestens 15 Jahre lang Beiträge gezahlt haben musste, um Anspruch auf eine Rente zu haben. Artikel 59 des neuen Sozialversicherungsgesetzes hebt diese Bestimmung aus Artikel 18 des Gesetzes von 2000 auf, wenn es sich um eine Person handelt, die nie einer Erwerbstätigkeit nachgegangen ist.

Diese neue Gesetzgebung ermöglichte es bereits Personen, die keinen Anspruch auf eine Altersrente hatten, eine solche zu beantragen, sofern sie nachweisen konnten, dass sie nicht über ausreichende Einkünfte verfügten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Das Gesetz von 2019 hatte ausserdem positive Auswirkungen für Staatsangehörige Nordmazedoniens in der Schweiz,

PËRMBLEDHJE NË SHQIP

Ky artikull analizon se si ligji i rishikuar mbi sigurimet shoqërore, i miratuar në vitin 2019 nga Maqedonia e Veriut, zgjeron mbulimin për të gjithë pensionistët. Ligji i mëparshëm, në fuqi që nga viti 2000, i përjashtonte ata që nuk kishin kontribuar në sistemin e sigurimit për të paktën pesëmbëdhjetë vjet.

Fazit

Die durch das geänderte Sozialversicherungsgesetz 2019 eingeführten Änderungen sind sehr wichtig, da sie auf den Grundsatz der Universalität abzielen. Alle Bürger sind nun versichert, auch diejenigen, die die Voraussetzungen für eine angemessene Rente gemäss dem Gesetz über Alter und Invalidität von 2000 nicht erfüllen konnten. Dies gilt jedoch nur, wenn sie einen Antrag stellen, da den Begünstigten ohne Antrag kein Anspruch zusteht.

Durch die Gewährung des Anspruchs auf eine Altersrente für alle Personen, die das Alter von 64 Jahren überschritten haben, zielt das Gesetz von 2019 darauf ab, den Sozialstaat zu stärken und so bedürftigen Familien zu helfen und die Armut unter älteren Menschen zu verringern. Man kann jedoch davon ausgehen, dass eine Person mit Anspruch auf diese Grundrente von etwa 100 Euro, die ihr *de iure* den Status des Rentners verleiht, *de facto* eher Sozialhilfe beziehen wird. Dies liegt sowohl an der geringen Höhe als auch daran, dass diese Rente nicht aus der Alters- und Invaliditätsversicherung gezahlt wird.



ENGLISH SUMMARY

This article analyses how the revised social security law, adopted in 2019 by North Macedonia, expands coverage to all retirees. The previous law, since 2000, excluded those who had not contributed to the insurance system for at least fifteen years.



«Ich bin stolz auf meine doppelte Zugehörigkeit»

Melihate Djumsiti, die 1981 nach Gruyère kam, ist heute Mitglied der Geschäftsleitung der Caisse cantonale vaudoise de compensation AVS (CCVD) und hat mehrere Hochschulabschlüsse. Was ist der Schlüssel für eine solche Integration?

Interview von Alain Maillard

Ihre Eltern waren eingewanderte Arbeiter, Sie haben mehrere Hochschulabschlüsse und machen damit weiter. Woher kommt bei Ihnen die starke Motivation zum Studieren?

Mein Vater, ein Albaner aus dem Süden Serbiens, stammte aus einer recht gebildeten Familie. Er kam seit 1978 als Saisonarbeiter in die Schweiz und wurde Tischler. Nebenbei arbeitete er auch als Dolmetscher für die Polizei in Fribourg, vor allem im Bereich Asylgesuche. Zu Hause hatten wir Bücher und unsere Eltern ermöglichten uns den Zugang zu viel Kultur. Wahrscheinlich habe ich in meinem Leben mehr Klöster besucht als Moscheen! Meine Brüder und ich haben schon in sehr jungem Alter davon profitiert, dass man uns die Welt eröffnete und wir für Politik sensibilisiert wurden, und zwar nicht zum Thema Ex-Jugoslawien, sondern auch zur Schweiz. Unser Vater sagte immer wieder, dass wir Glück hätten, hier zu sein. Er hat uns das so eingetrichtert, dass ich es heute wirklich in meinen Genen trage.

War dieses Gefühl, Glück zu haben, eine Antriebskraft?

Ja. Mein Vater hat uns sehr zum Studieren gedrängt. Und

DAS PRESHEVÉ-TAL

Schätzungen zufolge stammen etwa 58 000 Albaner aus dem Preshevë-Tal im Süden Serbiens, das an den Kosovo und Nordmazedonien grenzt. Ihre Zahl sorgt für Diskussionen, da viele Albaner im Zuge der sogenannten «Passivierung» aus den Verwaltungsregistern entfernt wurden.

unsere Mutter war uns ein leuchtendes Vorbild für eine Kämpfernote. Sie hat bei Nestlé am Band gearbeitet. Die Arbeit war beschwerlich, aber sie erreichte damit eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit in der Schweiz. Sie blühte mir ein, dass der grösste Reichtum die eigene Unabhängigkeit ist. Ich bin ihr zu tiefstem Dank verpflichtet, dass ich es geschafft habe, nie von jemandem abhängig war.

Dem Anschein nach hatten Sie keinerlei Mühe, sich zu integrieren...

Ich glaube, ich hatte das Glück, meine Schulzeit zum günstigstmöglichen Zeitpunkt zu absolvieren. Mein Vater bekam recht bald eine Aufenthaltsbewilligung, sodass er meine Mutter nachholen konnte. In den 1980er-Jahren galten wir als Jugoslawen, da sprach noch niemand von Albanern oder Kosovaren. Da waren von uns noch ziemlich wenige in der Schweiz, und es waren wenige Familien.

Haben Sie nie Diskriminierung erfahren?

Gruyère mag vielleicht nicht die Region sein, die Ausländern am offensten gegenübersteht, aber ich kann nicht



sagen, dass ich direkte Diskriminierung erfahren habe. Aber es gibt manchmal natürlich unauffälligere und versteckte Diskriminierung. Ich erinnere mich zum Beispiel an einen Lehrer im 6. Jahr der obligatorischen Schule, der uns fragte, was wir später werden wollten. Da ich in Naturwissenschaften gut war, wo auch mein Vater mir helfen konnte, sagte ich «Mathematikerin». Er sah mich an und sagte: «Hör mal, du wirst bestenfalls Friseurin.» Ich habe in dem Moment gar nicht reagiert, aber als ich meinem Vater davon erzählte, war er ausser sich. Er sagte daraufhin: «Du musst ihm beweisen, dass du es im Leben sehr viel weiter bringst. Auch wenn du nicht nur ein Jahr brauchst, sondern zwei, auch wenn du



VON BUJANOC NACH BULLE

Rechts das Foto der Moschee von Bujanoc im Preshevë-Tal, links das Bild einer Kirche in Bulle. Beide Städte sind ungefähr gleich gross: 40 000 und 27 000 Einwohner.

nicht dieselben materiellen oder kulturellen Ressourcen hast wie andere Kinder, du schaffst das, du hast die Fähigkeiten dazu.»

Ich konnte lernen, dass ich mich selbst voranbringen kann. Ich habe viel autodidaktisch gelernt. Und das ist eine grosse Kraft, glaube ich, denn das verankert das Wissen anders, und man entwickelt Fähigkeiten, die man nicht unbedingt hat, wenn einem alles einfach gegeben wird. Ich lese viel, ich bin eine richtige Leseratte, und das ist ein Weg für mich, Kraft zu schöpfen und tiefgreifend zu reflektieren.

Sie haben schon mehrere Abschlüsse, jetzt studieren Sie noch Philosophie, woher kommt ein solcher Wissensdurst?

Es macht mir Angst, so vieles nicht zu wissen, wo es doch so viel zu wissen gibt! Da ich heute glücklicherweise über die finanziellen Mittel für ein Studium und den Zugang zur Uni verfüge, ohne den Gürtel enger schnallen zu müssen, wie das noch bei meinem ersten Studium der Fall war, wo ich mit 6000 CHF pro Jahr zurechtkommen musste, wäre es doch dumm, das nicht zu nutzen. Zudem habe ich das Glück, auf die Unterstützung meines Mannes und meiner Familie zählen zu können, die an mich glauben. Sie haben mir immer die Kraft gegeben weiterzumachen.

Ihre Arbeit genügt Ihnen nicht?

Ich mag meine Arbeit, aber es braucht ein Gleichgewicht. Auch Sport gehört dazu. Yoga, Joggen, Fitness geben meinen Wochen Rhythmus und helfen mir dabei, auf Kurs zu bleiben. Dadurch bleibe ich in meiner Mitte und kann heiter den Anforderungen meiner Funktion gerecht werden.

Ich bin stolz darauf, im Dienste von Werten zu arbeiten, an die ich fest glaube. Hier arbeite ich für die Solidarität



Melihate Djumsiti ist Leiterin der Abteilung Human Resources beim CCVD (Kantonale Ausgleichskasse Waadt). Geboren im serbischen Vranje, kam sie im Alter von 17 Tagen in die Schweiz. Sie wuchs in Bulle auf und begann anschliessend ein Studium der Politikwissenschaften in Lausanne. Sie erwarb ein Betriebswirtschaftsdiplom in Abendkursen und absolvierte anschliessend weitere Ausbildungen: ein Zertifikat und Diplom in Human Resources, anschliessend einen MAS in HR an der Universität Genf, einen CAS in Change Management und einen CAS in Philosophie an der Universität Freiburg (in Vorbereitung).

zwischen den Generationen, und zwar nicht um des Profits willen. Es kommt ja nicht von ungefähr, dass ich mich im Bereich Human Resources spezialisiert habe. Für mich steht das Humane im Zentrum. Viele Unternehmen sagen oder geben vor, dass der Kunde im Zentrum stehe; für mich stehen die Mitarbeitenden im Zentrum, denn wenn diese nicht glücklich sind, merkt man das nach aussen.

Die Stellung der Frauen liegt mir besonders am Herzen. Und die symbolischen Daten 8. März und 14. Juni haben beim CCVD eine starke Resonanz. Für uns sind das Tage, an denen wir uns bewusst machen, dass Gleichberechtigung und Geschlechtervielfalt nicht erreicht sind, sondern weiterhin erkämpft werden müssen. Geschlechtervielfalt im Management haben wir auf unserer Prioritätenliste. Ebenso wollen wir, dass kulturelle Vielfalt als Abbild der verschiedenen Nationalitäten im Kanton eine Realität in unserer Institution wird.

Erleben Sie Diskriminierung bei Ihrer Arbeit?

Man muss manchmal mehr leisten als ein Mann, um seine Kompetenz unter Beweis zu stellen. Doch seit ich im Vorstand der Caisse bin, wo ich mit drei Männern sitze, hatte ich nie das Gefühl, benachteiligt zu werden. Ich galt immer als ihresgleichen.

Was wollen Sie beim Personalmanagement verbessern?

Ich kümmere mich vor allem um Strategien zur besseren Inklusion und zur stärkeren Diversität. Was wir noch verbessern können, ist die Kommunikation mit den ausländischen Teilen der Bevölkerung, die unser Wirtschafts- und Sozialsystem stärken. Das sind Menschen, die beim Renteneintritt häufig nicht genau wissen, was ihnen zusteht und wie sie es sich holen. Dabei ist die Rente eine kostenlose Leistung, die allen zusteht. Es betrübt mich, wenn ich Menschen sagen höre, sie hätten sich einen Anwalt genommen, um ein Gesuch zu stellen – wo es doch so leicht zugänglich ist!

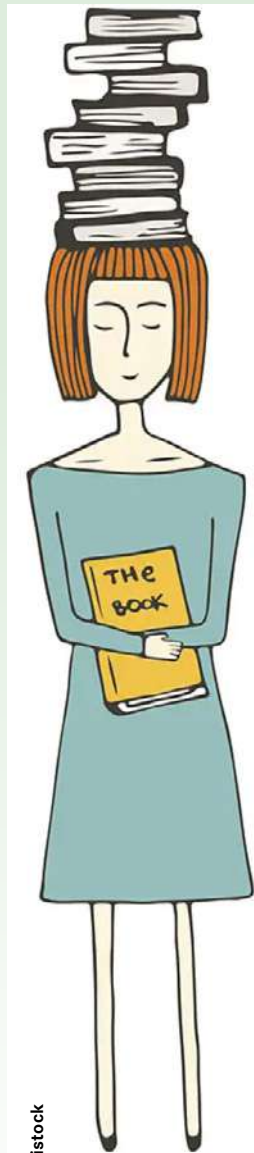
Die Informationen müssen noch besser in Umlauf gebracht und in weitere Sprachen übersetzt werden als nur in die Nationalsprachen. Viele Menschen, die sich an uns wenden, sprechen Portugiesisch, Spanisch, Albanisch oder Serbokroatisch. Wir haben eine Bestandsaufnahme der Sprachen gemacht, die unsere Mitarbeitenden sprechen, damit wir diese Sprachen an der Rezeption oder am Telefon im Bedarfsfall zur Verfügung haben.

Ist es ein Zufall, dass gerade Sie die Zugänglichkeit der Leistungen für die ausländischen Communities verantworten?

Ich glaube nicht, dass nur ich diese Sensibilität besitze.

Allgemeiner gefragt: Glauben Sie, dass die ausländische Herkunft zuweilen ein Vorteil sein kann, weil es einem einen gewissen Abstand und eine grössere Denkfreiheit verschafft?

Als junge Erwachsene habe ich meine ausländische



istock

Herkunft als ein Handicap aufgefasst. Heute sehe ich sie als eine Kraft. Sie hat meinen Blick geweitet, mir ein besseres Verständnis für soziale und menschliche Realitäten gegeben. Sie hat mir in erster Linie dabei geholfen zu sehen, wie stark die Schweiz ein Cocon im Herzen Europas ist. Seien wir dankbar dafür, wie gut die Verwaltung in diesem Land läuft! Natürlich gibt es Verbesserungsbedarf, aber verglichen mit anderen Ländern läuft es bei uns gut. Wenn man sieht, wie die Verwaltungen in Serbien, in Kosovo oder auch in den Nachbarstaaten der Schweiz funktionieren und man das mit der Effizienz und der Zuverlässigkeit hier vergleicht... Aber dabei bitte nicht vergessen, dass auch die Ausländer in diesem Land dazu beitragen!

Sie haben drei Kinder, die also zur dritten Generation gehören. Wie fühlen sie sich, eher albanisch oder schweizerisch?

Meine beiden Töchter sind junge Erwachsene, mein Sohn ist 5. Wir sprechen mit ihnen albanisch, aber ihr Verhältnis zu ihrer Herkunft ist für sie weiter entfernt als für uns. Trotzdem würde ich insgesamt sagen, dass sie sich mit ihrer Identität wohler fühlen als ich in ihrem Alter.

Man muss dazusagen, dass ich die Zeit miterlebt habe, als Albaner in der Schweiz einen sehr schlechten Ruf hatten. Die Zeitungen waren voll von Artikeln über kosovarische Asylbewerber und irgendwelche Meldungen über Delikte von Kosovaren. Als man nach meiner Herkunft fragte, gab ich an, ich sei Schweizerin. Ich konnte das sagen, weil mein Vater glücklicherweise sehr früh eingebürgert wurde. Heute schäme ich mich ein bisschen dafür, aber ich habe meine Herkunft damals verborgen. Auf die Frage, wo mein Name herkommt, sagte ich nur selten, dass er albanisch sei. Ich sagte «aus Ex-Jugoslawien» oder ich antwortete mit einem Scherz: «Er ist greyzerzerisch, kennst du etwa nicht?»

Meine Töchter sind sehr stolz auf ihre Herkunft. Wir haben sie nach Albanien und in den Kosovo mitgenommen, damit sie ihre Wurzeln kennenlernen und ihnen das als Kraft dient, nicht als Handicap, das man – so wie ich das früher meinte – verbergen müsse.

Und Sie heute?

Ich bin weder zu 100 % schweizerisch, noch zu 100 % albanisch. Ich gehöre zu dieser gemischten Bevölkerung, die versucht, das Beste aus beiden Welten zu vereinen. Als ich Kinder bekam, wollte ich die albanische Kultur besser kennenlernen. Um sie ihnen weitergeben zu können, musste ich mich selbst stärker verwurzeln, mehr in Übereinstimmung mit mir selbst kommen. Ich habe eine reiche und edle Kultur kennengelernt. Ich mag unsere Geschichte sehr und stelle fest, dass meine Werte der albanischen Tradition nicht unähnlich sind. Aber zugleich bin ich glücklich, Schweizerin zu sein, ich liebe dieses Land und sein System. Ich bin auf diese doppelte Zugehörigkeit extrem stolz. Ich habe albanisches Blut, aber mein Herz gehört beiden Ländern. Da weder das eine noch das andere perfekt ist, habe ich also einen doppelten Makel!

AHV UND MIGRANTEN

Den Bundesstatistiken von 2019 zufolge sind 30 % der Waadter Bevölkerung über 65 entweder selbst eingewandert oder kommen aus einer Einwanderungsfamilie (wovon etwa die Hälfte mittlerweile die schweizerische Staatsbürgerschaft besitzt). Ihre Renten sind häufig niedriger, da ihnen Beitragsjahre in der AHV fehlen.

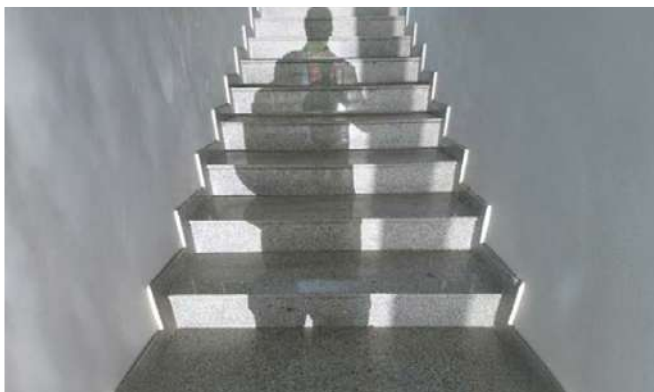
Ein paar Weisheiten aus dem Kosovo

Albanische Sprichwörter, ausgewählt und illustriert von Driton Kajtazi, Direktor des ISEAL. Das fünfsprachige Buch *Sagesse du Kosovo* kann bei Payot in Lausanne erworben oder unter folgender Adresse bestellt werden: info@iseal.ch.



**Mos lyp njeri pa të meta, se nuk mund ta gjesh.
Mos besofsh, shikoje veten.
*Ne cherche personne sans défauts car tu ne le trouveras point.
Si tu ne crois pas, regarde toi-même.***

Do not seek a flawless person: you will find no one.
If you doubt this, look at yourself.
Suche niemanden ohne Fehler, denn du wirst ihn nicht finden.
Glaubst du es nicht, so schau dich selbst an.
Non cercare chi non ha difetto, poiché non lo troverai. Se non ci credi, guarda te stesso.



**Mos pyet si vdiq, por si jetoj.
*Ne demande pas comment il est mort mais comment il a vécu.***

Ask not how he died but how he lived.
Frag nicht wie er gestorben ist, sondern wie er gelebt hat.
Non chiedere com'è morto ma come ha vissuto.



**Miku është vëlla pa hise.
*L'ami est un frère, sans héritage à partager.***

A friend is a brother without a shared heritage.
Der Freund ist ein Bruder, mit dem man die Erbschaft nicht teilen muss.
L'amico è un fratello senza eredità da condividere.



**Në një pemë që s'ka kokrra, nuk hedh njeri me gurë.
*Personne ne lance des pierres sur un arbre qui n'a pas de graines.***

No one throws stones at a tree without seeds.
Niemand wirft Steine auf einen Baum, der keine Früchte trägt.
La gente tira sempre pietre sull'albero che ha frutti buoni.



**Zjarrin e vogël e shuan era, të madhin e forcon.
*Le vent éteint le petit feu et renforce le grand.***

The wind snuffs out the small flame and stokes the great one.
Der Wind löscht das kleine Feuer und schürt das grosse.
Il vento spegne i fuochi piccoli e accende quelli grandi.



SAVE THE DATE

SOIRÉE DE SOUTIEN À L'ISEAL

Samedi 27 septembre 2025

Dès 19h00 à Lausanne

Collège de Béthusy
Av. de Béthusy 7,
1005 Lausanne

Prix : Fr 55.-

(buffet, vin, boissons, café)
Buffet dînatoire debout, afin de faciliter
les échanges entre les participant-e-s

Pour les réservations :
info@iseal.ch

Votre don est déductible de vos impôts,
ISEAL étant reconnu d'utilité publique



MBRËMJE NË PËRKRAHJE TË ISEAL-IT

E shtunë 27 shtator 2025

Nga ora 19h00 në Lozanë

Collège de Béthusy
Av. de Béthusy 7, 1005 Lausanne

Çmimi : CHF 55.-

(byfe, verë, pije, kafe)
Darkë-byfe në këmbë,
për një shkëmbim më të mirë
në mes të pjesëmarrësve

Për rezervime :
info@iseal.ch

Donacionin tuaj mund ta zbritni nga tatimet.
ISEAL është Institucion i njohur me vlerë publike

ISEAL
Pontaise 11
1018 Lausanne
www.iseal.ch
info@iseal.ch

CCP 10-207389-6
IBAN : CH07 0900 0000 1020 7389 6